Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk, durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis Die 8-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: H. Fleischer, Druck und Verlag: P. Fleischer, Warmbrunn, Voigtsdorfer-Straße 3. — Fernsprecher 115. — Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau

Nummer 131. Sonntag, den 7. Juni 1925. 44. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* In den nächsten Tagen soll eine Konferenz aller Ministerpräsidenten der Länder in Berlin zusammentreten, um Stellung zur Antwort auf die Alliiertennote zu nehmen.

* Unter Vorsitz des Reichspräsidenten v. Hindenburg fand in Berlin ein Kabinettsrat statt, der sich mit der Beratung der Entwaffnungsnote beschäftigte.

* Eine Konferenz in der Reichsbank unter Teilnahme von Banken und Industriellen beriet über die geplante Einschränkung und Konzentration des Stinnes-Konzerns.

* Der französische Außenminister Briand hat der englischen Regierung die Antwortnote Frankreichs in der Sicherheitsfrage überreichen lassen. Zwischen Frankreich und England soll nunmehr eine Einigung in der Frage erzielt sein.

Um Stinnes' Erbe.

In der Reichsbank zu Berlin wurde unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht von Vertretern aller Berliner Großbanken, auswärtiger Banken und namhafter Industrieller über eine Neuordnung des Stinnes-Konzerns beraten.

Zu dieser soeben in Berlin durch W. T. B. veröffentlichten Mitteilung wird uns von unterrichteter Seite geschrieben:

Man munkelte schon längere Zeit, daß etwas im Hause Stinnes nicht mehr so ganz in der Ordnung sei, und Eingeweihte waren nicht sehr überrascht davon, daß vor kurzem ein Austritt des ältesten Sohnes, Dr. Edmund Stinnes, aus dem Stinnes-Konzern erfolgte. Jetzt wurde die Öffentlichkeit von der Meldung doch überrascht, wonach die Firma Hugo Stinnes eine straffe Zusammenfassung der Geschäfte der Firma in Mülheim planen soll unter gleichzeitigem entsprechenden Abbau der übrigen Niederlassungen und Interessen. Hugo Stinnes jr. wird der Leiter dieser Firma sein (Akt.-Ges. Hugo Stinnes) und in den Aufsichtsrat treten die bekannten Freunde des verstorbenen Hugo Stinnes, nämlich Dr. Vögler, Dr. Silverberg und Witthöft (Hamburg) ein.

So ist also nun der junge Hugo Stinnes der wirkliche Herrscher über den Konzern geworden und hat damit ein Ziel erreicht, das er wohl nicht erstrebt hat, das ihm aber wegen seiner ganzen Persönlichkeit geradezu gesetzt war. Hugo Stinnes soll der befähigtere Sohn seines Vaters sein. Der ältere Sohn Edmund kam erst in das Geschäft hinein, als vor Jahren einer der bekanntesten Generaldirektoren der Firma Stinnes, Minoux (wegen Differenzen mit dem alten Hugo Stinnes) austrat. Der junge Hugo, der in der Hauptsache durch weitausgedehnte Informationsreisen sich intimste Kenntnisse von dem riesenhaften Konzern und den zahllosen Beteiligungen verschafft hatte, soll sich bereits zeitig derartig gewandt benommen haben, daß er, wie erzählt wird, sogar dem Vater Hochachtung abgenötigt und für ihn in manchen Fällen den erfolgreichen Berater gespielt habe. Nach dem Tode des Vaters gewöhnte er sich allerdings eine derartige geschäftliche — allerdings sehr erfolgreiche — Selbständigkeit an, daß er die Direktoren über seine Pläne und Verabredungen erst dann unterrichtete, wenn sie abgeschlossen waren; dadurch unterscheidet er sich ganz wesentlich von der Arbeitsmethode seines Vaters, dem seine Direktoren wirkliche Mitarbeiter gewesen sind.

Es entspricht dem Wesen dieses erst 27 jährigen jungen Mannes, daß jetzt eine Konzentration des gewaltigen Konzerns eintritt, der mehr in die Breite als in die Tiefe wuchs und sich Betriebe angliederte, die zu übersehen oder organisatorisch anzugliedern Menschenkönnen und Menschenkraft auch des größten Genies schließlich einfach überschreiten mußte. Gewiß war die Verwaltung des Konzerns schon nach dieser Richtung hin gegliedert, aber auch nur die gewaltige Persönlichkeit des Verstorbenen konnte einen doch äußerlich bleibenden Zusammenhang aufrechterhalten. Wenn jetzt eine Abstoßung einer Reihe von Unternehmungen erfolgt, gleichgültig ob das Filmunternehmen oder, wie behauptet wird, Zeitungen sind, so bedeutet diese Konzentration wenn schon eine Einschränkung, so doch vielleicht eine Stärkung. Denn die in der Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union konzentrierten großen Industriegebilde, also der Kern des ganzen Konzerns, bleiben von allen diesen Umstellungen unberührt. Einen Fingerzeig für die künftige Gestaltung bietet übrigens auch der Name der neuen Aktiengesellschaft, nämlich „A. G. Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Überseehandel." Erinnert sei daran, daß sich Hugo Stinnes jun. übrigens gerade in Hamburg, also auf dem Gebiete des Überseehandels und der Seeschiffahrt, seine geschäftlichen Sporen verdiente, und daß gerade Herr Witthöft, Aufsichtsratvorsitzender der Commerz- und Privatbank, mit in den Aufsichtsrat der A. G. eintritt, deutet nach der gleichen Richtung hin, weil diese Bank ganz besonders starke Schiffahrtsinteressen hat. Die Sitzung in der Reichsbank hat sich offenbar mit den Kreditmaßnahmen beschäftigen sollen, die aus den Umstellungen des Stinnes-Konzerns herauswachsen werden.

Dr. Edmund Stinnes soll sich nur noch lediglich mit den Versicherungs- und Automobilunternehmungen beschäftigen wollen, die zu den Beteiligungen des Stinnes-Konzerns gehören. Hierfür kommen vor allem in Frage die Versicherung Nordstern und die Adler-Dinos-Werke. Es verlautet, daß diese Beteiligungen ganz ausscheiden sollen.

Bekanntlich gliedert sich das, was man unter Stinnes-Konzern versteht, in jene Werke, deren gesamtes Aktienkapital der Firma Stinnes gehört, und in den unübersehbaren inländischen und ausländischen Kreis jener Unternehmungen, bei denen die Firma starke Minderheiten, bisweilen auch Mehrheiten des Aktienkapitals inne hat. Vielleicht will man gerade diesen letzteren Kreis durch Abstoßung von Aktienpaketen vermindern, woraufhin der Wunsch nach einer größeren Liquidität, einer leichteren Verfügbarkeit über die Werte der Firma Stinnes hindeutet, zweifellos übrigens auch die Beratungen der Reichsbank und der Großbanken über die bevorstehenden börsenmäßigen Transaktionen.

Die Umstellung des Stinnes-Konzerns wird vielfach als eine wirtschaftliche Rückentwicklung günstiger Art angesehen auch deswegen, weil es auf der ganzen Welt keinen Konzern mit derartig ausgebreiteten, aber die verschiedensten Interessen umfassenden Verzweigungen gab. Selbst die größten amerikanischen Konzerne sind längst nicht so breit, dafür aber tiefer gebaut.

*

Die Stellung der Banken.

Berlin, 5. Juni.

Wie aus hiesigen Finanzkreisen verlautet, sollen die an den Verhandlungen in der Stinnes-Sache beteiligten Großbanken kein finanzielles Interesse an der Aktiengesellschaft Hugo Stinnes für Seeschiffahrt und Überseehandel haben. Vielmehr werde dieses Interesse durch die Herren Dr. Vögler, Witthöfft und Dr. Silverberg getragen. Der Plan der D-Banken (Deutsche, Disconto-, Dresdner und Darmstädter Bank) und der Commerz- und Privatbank ginge dahin, unter geeigneter Mitwirkung der Reichsbank Mittel bereitzuhalten, um die Firma Hugo Stinnes mit dem nötigen Kredit zu versorgen und um einem gewaltsamen Abbau des Stinnes-Konzerns, der mit einer Verschleuderung seiner Objekte gleichbedeutend wäre, im allgemeinen Interesse der Wirtschaft vorzubeugen. Von einer Überschuldung der Firma Hugo Stinnes sei nicht zu sprechen. Die Aktion der Banken wurde veranlaßt durch die Fälligkeit großer kurzfristiger Kredite. Für diese treten die Banken ein, in der Weise, daß sie aus den Mitteln, die aus dem Abbau von Hugo Stinnes hereinkommen, Rückzahlungen erhalten.

Barmats in Not.

Berlin, 5. Juni.

Den Barmats geht es schlecht. Wenigstens läßt ein Notruf darauf schließen, den Henry Barmat, der als letzter der Familie vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt wurde, jetzt in die Öffentlichkeit sendet. Obwohl sie als reiche Leute nach Deutschland gekommen seien, so klagt Henry, wüßte die Familie nach Verlassen der Untersuchungshaft nicht, wovon sie leben und woher sie das Geld nehmen solle, um die Inserate zu bezahlen, mit denen sie versuchen möchte, sich eine neue Existenz zu verschaffen. Überhaupt scheint die Zukunft den Barmats Sorge zu machen; denn wehklagend fragt der Notrufer, ob sich in nächster Zeit irgendein Unternehmen finden wird, das den Mut aufbrächte, einen Barmat für sich arbeiten zu lassen. Natürlich ist Barmat nach wie vor von seiner Unschuld überzeugt und will diese Unschuld auch in der Tatsache erblicken, daß die Familie Barmat ihren gesamten In- und Auslandsbesitz aus freien Stücken einer Treuhandgesellschaft zur Verfügung gestellt hat, und daß ihr Vermögen für den Zeitpunkt vor Beginn der Aktion gegen die Familie jetzt auf einen Betrag geschätzt wird, der die Schulden reichlich überdeckt hätte. Ob diese Ausführungen den Tatsachen entsprechen oder nicht, wird schon die nächste Zukunft zeigen, da die Gerichtsverhandlungen gegen die Gebrüder Barmat nicht mehr lange auf sich warten lassen werden.

Damenwäsche
Taghemden, Nachthemden
Hemdhosen, Untertaillen
Prinzeß- und andere
Unterröcke, Nachtjacken
Beinkleider

Herrenwäsche
Taghemden, Nachthemden
Beinkleider, Oberhemden
Oberhemdersatz, Kragen
Manschetten, Krawatten
Dauerwäsche

Kinderwäsche
Taghemden, Nachthemden, Nachtjacken, Nachtröckchen
Beinkleider, Prinzeßunterröcke, Leibchen
Erstlingswäsche

Hermann Junge
Bad Warmbrunn
Schlossplatz 15.

Kommunalbank für Schlesien
Öffentliche Bankanstalt Filiale Hirschberg Schl.
Zweigstelle Warmbrunn i. R.
Schloßplatz Nr. 13
Fernsprecher 248
Postscheckkonto: Breslau 689 09
Reichsbank-Girokonto

Tagung des Barmat-Ausschusses.

Der Preußische Barmat-Ausschuß nahm seine Arbeiten wieder auf und vereidigte in seiner 30. Sitzung eine große Zahl früher vernommener Zeugen. Im übrigen vernahm man als Zeugen Major v. Horn, der 1919 als Beauftragter des deutschen Gesandten in Lettland und Estland eine amtliche Einreiseerlaubnis für Kutisker unterzeichnet hat. Den Hinweis des Vorsitzenden auf die auffallende Bemerkung, daß Kutisker auch die Erlaubnis erteilt wurde, Waffen zu tragen und sein Gepäck unrevidiert über die Grenze zu schaffen, beantwortete der Zeuge mit der Erklärung, es sei hierbei jedenfalls nach Schema F verfahren und einer der üblichen Scheine verwendet worden. Er selbst sei nie mit Kutisker in Berührung gekommen.

Unter Vorsitz des Reichspräsidenten

Berlin, 5. Juni.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg trat ein Kabinettsrat zusammen, der sich mit der Prüfung der überreichten Entwaffnungsnote der Alliierten beschäftigte. Sämtliche Reichsminister haben am Kabinettsrat teilgenommen, ferner der preußische Ministerpräsident Braun und Staatssekretär Weismann. In der Sitzung wurde die Note über die „Voraussetzungen für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone" eingehend erörtert. Die Note umfaßt fünf Druckseiten, die Anlagen dazu nehmen fünfzehn Seiten in Anspruch.

*

Beratungen der Ministerpräsidenten.

Die Ministerpräsidenten der Länder werden sich Ende der nächsten Woche in Berlin versammeln, um mit den Mitgliedern der Reichsregierung über die Antwort auf die Entwaffnungsnote zu beraten. — Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses Hergt beabsichtigt den Ausschuß zur Beratung der Entwaffnungsnote auf nächsten Mittwoch einzuberufen.

*

Aus dem sachlichen Inhalt der Note,

die nach bekanntwerdenden Mitteilungen aus diplomatischen Kreisen sehr höflich gehalten ist, wird besonders hervorgehoben die Forderung in bezug auf die Reichswehr, daß die Stellung des Chefs der Heeresleitung in die Grenzen zurückgeführt werde, die sie im Jahre 1919 bei der ersten Aufstellung der Reichswehr hatte, also die Befehlseinheit über die Gruppenkommandos und Wehrkreiskommandos wegfalle und der Chef der Heeresleitung nur noch ausführendes Organ des Reichswehrministers bleibe. Die übrigen Forderungen, soweit sie Heer und Marine betreffen, bilden kleinere Anlegenheiten. Die Stärke der Schutzpolizei soll die im Abkommen von Boulogne zugelassene Zahl um 30 000 Mann überschreiten. Diese müßten entlassen werden. Ferner soll die zentrale Leitung der Polizei in den einzelnen Ländern aufgehoben werden und an die Kommunalverwaltungen übergehen, jede militärische Ausbildung, soweit sie nicht für den Polizeidienst notwendig ist, fortfallen und die bisherige Angleichung der Dienstgradbezeichnungen an die Reichswehr aufgegeben werden. Es sollen keinerlei vorübergehende Verstärkungen der Polizei durch Hilfsmannschaften mehr stattfinden. Wenn diese Forderungen erfüllt seien, werde die Entente bereit sein, für die größeren Städte, Industriezentren usw. der weiteren Kasernierung der Schutzpolizei zuzustimmen. Auflösung der Vaterländischen Verbände soll nicht gefordert werden, doch verlange die Note, daß Gesetze geschaffen werden, die jede militärische Ausbildung dieser Verbände und ihre Verbindung mit der Reichswehr unterdrücken. Für die Industrie seien sehr erhebliche Umstellungen in einer größeren Zahl wichtiger deutscher Fabriken verlangt. Maschinen zur Herstellung von Kriegsmaterial sollen zerstört werden, namentlich bei Krupp, in den Deutschen Werken usw. Die Durchführung aller Maßregeln soll unter Aufsicht und in jedem Falle nach vorheriger Verständigung mit der Interalliierten Militärkontrollkommission erfolgen. Nach Erfüllung der Forderungen solle die erste rheinische Zone geräumt werden.

Frankreich und der Sicherheitspakt.

Briands Antwort an England.

Die französische Regierung hat nunmehr die endgültige Fassung des französischen Antwortentwurfs auf das deutsche Sicherheitsangebot nach London übermittelt. Die Note spricht zuerst die Zufriedenheit der französischen Regierung mit dem für mehrere Punkte erreichten „Einverständnis" aus. Dieses Einverständnis betrifft besonders die Bestimmungen über die Rheinlandzone. Die französische Regierung nimmt mit Genugtuung davon Kenntnis, daß das britische Kabinett bereit sei, die Sicherung der Rheingrenze zu garantieren und die für Großbritannien bestehenden Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag und dem Völkerbundpakt erneut zu festigen. Frankreich habe ferner die Zusicherung, daß der Pakt „kein Hindernis für die Unterstützung Polens und der Tschechoslowakei bilden werde". Die französische Antwort gibt Aufschluß darüber, bei welcher Gelegenheit und in welcher Form die französische Regierung von dieser Bewegungsfreiheit Gebrauch zu machen gedenke, auch über die Schiedsgerichtsverträge. Für die Ostgrenzen sollen mündliche Erklärungen der britischen Regierung abgegeben worden sein, die nach dem Wunsche Frankreichs schriftlich fixiert werden müssen. Dieser Zusatz müßte die ausdrückliche Zustimmung der Reichsregierung erhalten.

Der „Petit Parisien" erklärt, daß aus dem Garantiepakt der fünf Mächte vielleicht ein Pakt der vier Mächte Frankreich, Belgien, England und Deutschland werden könnte, der später durch eine andere Mächtegruppierung, Italien, Österreich, Deutschland, Tschechoslowakei und andere Staaten, eine Ergänzung erhält. Es soll eine Kette von Verträgen geschaffen werden, deren einzelne Glieder ineinander eingreifen. Mit dieser Idee steuert Briand wieder auf das Genfer Protokoll zu, das bekanntlich von England nicht akzeptiert worden ist.

Die Pariser Blätter betonen das nahezu völlige Einvernehmen zwischen Frankreich und England. Gewisse Fragen seien jedoch noch ungeklärt und würden Gegenstand der Unterhaltung der beiden Außenminister sein.

Der weitere Verlauf des Rundflugs

Berlin, 5. Juni.

Von den zur dritten Schleife gestarteten Flugzeugen sind nach Übernachtung in Halle und Bamberg im Laufe des heutigen Vormittags nach Berlin zurückgekehrt: Major a. D. Carganico, Auffahrt, Katzenstein und Dietrich selbst auf Dietrich-Flugzeugen, von Köppen auf Albatros-Doppeldecker, Blume auf Junkers, Jacobs auf Caspar-Flugzeug, Hartmann auf Heinkel, schließlich Bäumer und Udet auf Flugzeugen eigenen Fabrikats.

Ungewitter.

Heute morgen sind noch fünf weitere Flugzeuge zur dritten Schleife gestartet.

Der Albatros-Flieger Ungewitter, der einer der schnellsten im Deutschen Rundflug war, ist über Haslach bei Kronach abgestürzt, wobei sein Apparat völlig zertrümmert wurde. Ungewitter befand sich auf dem Fluge Bamberg—Halle über dem Thüringer Wald. Die Höhe betrug nur 200 Meter, und der Sturz wurde durch die Bäume eines Gartens sehr gemildert. Der Flieger erlitt einen komplizierten Schenkelbruch und wurde durch einen in der Nähe befindlichen Arzt in das Bamberger Krankenhaus transportiert. Die Verletzungen Ungewitters sind nicht besorgnisserregend.

Arbeiter und Angestellte.

Duisburg. (Der Schiedsspruch im Lohnstreit für das rheinisch-westfälische Transportgewerbe abgelehnt.) Wie der Verkehrsbund mitteilt, hat in Dortmund eine Abordnung der Transport- und Speditionsarbeiter, der Kraftarbeiter und Fuhrleute einstimmig beschlossen, den im Lohnstreit für das rheinisch-westfälische Transport- und Speditionsgewerbe ergangenen Schiedsspruch vom 28. Mai abzulehnen. Es sollen überall Urabstimmungen über den Eintritt in den Streik stattfinden.

Kattowitz. (Arbeiterentlassungen in Polnisch-Oberschlesien.) Die Arbeiterentlassungen in Polnisch-Oberschlesien nahmen ihren Fortgang. Auf einer Reihe von Gruben trägt man sich mit dem Gedanken, nicht weniger als ein Drittel der Belegschaften zu entlassen, obwohl sie gegenüber dem Friedensstand schon erheblich verringert worden sind.

Wien. (Trostlose Lage des Arbeitsmarktes.) Die Massenarbeitslosigkeit ist in Wien keine vorübergehende Erscheinung mehr, daher ist es kein Wunder, daß die Zahl der Arbeitslosen in Wien von Mitte bis Ende Mai von 72 522 nur auf 70 722 zurückgegangen ist. Die Industrie Deutsch-Österreichs, die für ein Reich von 50 Millionen produziert hatte, ist jetzt auf ein Land von sechs Millionen Menschen angewiesen, 7/8 des früheren Absatzgebietes sind durch Hochschutzzölle für die Industrie Deutsch-Österreichs gesperrt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Abg. Dr. Best und die Deutschnationalen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Best hat von der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei die Mitteilung erhalten, daß er nach Ansicht der Deutschnationalen Volkspartei durch sein Verbleiben im Reichstag sein feierlich gegebenes Wort gebrochen habe. Dr. Best teilte hierauf der Parteileitung der Deutschnationalen Volkspartei mit, daß er, falls ihm bis zum 5. Juni nicht eine gegenteilige Erklärung zugegangen sei, gegen den Parteivorsitzenden Winkler und den Geschäftsführer Professor Meyer Strafantrag stellen werde.

Gegen politische Radikalisierung der Jugend.

Der preußische Minister des Innern Severing wendet sich in einem Erlaß an alle Landes- und Ortspolizeibehörden, in dem er auf das Treiben einzelner radikaler Gruppen aus den Reihen der Rechts- und Linksorganisationen aufmerksam macht. Diese vorwiegend jugendlichen Personen, so führt der Erlaß aus, betätigen sich vielfach derart, daß sie, mit Knotenstöcken und häufig auch mit Gummiknüppeln oder anderen gefährlichen Werkzeugen versehen, in kleinen Trupps lärmend und provozierend die Straßen durchziehen, Passanten belästigen, politisch Andersdenkende vielfach nicht nur in unflätiger Weise beschimpfen, sondern sogar überfallen und verletzen. Die Besorgnis von Zusammenstößen besteht jetzt in erhöhtem Maße, da in der wärmeren Jahreszeit wieder allenthalben öffentliche Veranstaltungen stattfinden. Der Minister ersucht alle Polizeibehörden und Organe, gegen derartige Erscheinungen mit aller Entschiedenheit vorzugehen und bei Verstößen gegen Gesetz und Ordnung mit Nachdruck einzuschreiten.

„Mißbrauch des Abgeordnetenmandates."

Der Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf der Regierung, der den Abgeordneten die Mitgliedschaft des Landtages aberkennt, die das Abgeordnetenmandat mißbraucht haben. Da in der Aussprache die Schwierigkeiten der rechtlichen Festlegung des Begriffes „Mißbrauch des Abgeordnetenmandates" nicht überwunden werden konnten, wurde die Frage einem Unterausschuß überwiesen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Sterblichkeitsziffer in Preußen ist im Jahre 1924 auf 11,7 % gegenüber 13,5 % im Jahre 1923 zurückgegangen.

München. Auf die Bitte der Leitung des Wehrjugendbundes Schill hin, hat Generalfeldmarschall v. Mackensen die Schirmherrschaft des Bundes übernommen, da er darin eine Möglichkeit sieht, den Zusammenschluß österreichischer und deutscher Jugend zu fördern.

Paris. Außenminister Briand hat den deutschen Botschafter Dr. v. Hoesch empfangen, der mit dem französischen Außenminister über den Garantiepakt und die damit zusammenhängenden Fragen sprach.

London. In Schanghai ist die Lage noch immer erregt. Die Polizei beschlagnahmte bolschewistisches Propagandamaterial und nahm Verhaftungen vor.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt

Dr. Oeser wieder im Amt.

Berlin, 5. Juni. Generaldirektor Oeser hat nach Rückkehr von seinem Erholungsurlaub die Leitung der Geschäfte der Reichsbahn wieder übernommen. Staatssekretär Dr. Stieler ist nach Württemberg zurückgekehrt.

Zwei Schwerverbrecher erschossen.

Hamburg, 5. Juni. Bei dem Versuch, aus dem Zuchthaus Fuhlsbüttel auszubrechen, wurden heute vormittag die beiden Schwerverbrecher Kroll und Eichenwald von einem Sipomann erschossen. Sie hatten versucht, mit anderen Gefangenen zusammen zwei Wachtmeister zu überwältigen und durch die zum Quartiergang geöffnete Tür zu entfliehen. Eichenwald hatte in Farmsen den Gastwirt Bartels und dessen Tochter erschossen und war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, Kroll hatte verschiedene Einbrüche unternommen.

Ein tödlicher Streit.

Arnstadt, 5. Juni. Im nahen Dornheim wurde gestern spät abends der 19jährige Arbeiter Fritz Ehrhardt auf der Dorfstraße mit tödlichen Schußwunden aufgefunden, die ihm im Streit der gleichaltrige Gutseleve Rudi Reisenberg beigebracht hate. Ehrhardt ist bald darauf gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Reisenberg, der von Ehrhardt mit einer Latte bedroht worden war, hat die tödlichen Schüsse abgefeuert. Er floh nach der Tat in seinen Heimatsort Traßdorf und erschoß sich dort auf dem Grabe seiner Mutter.

Deutschland ratifiziert die Arbeitskonventionen.

Genf, 5. Juni. **Der deutsche Generalkonsul in Genf hat heute dem Generalsekretär des Völkerbundes die Bestätigungsurkunde des Reichspräsidenten vom 31. Mai 1925 über die Ratifikation folgender Arbeitskonventionen überreicht: 1. Abänderung des Artikels 393 des Vertrages von Versailles über die Zusammensetzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. 2. Die Ratifikationsurkunde zum Washingtoner Übereinkommen über die Arbeitslosigkeit. 3. Zum Genueser Übereinkommen über die Stellenvermittlung der Seeleute vom 10. Juni 1920. 4. Zum Genfer Übereinkommen über das Vereins- und Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter vom 12. November 1921. 5. Zum Genfer Übereinkommen über die Entschädigung der Landarbeiter bei Arbeitsunfällen vom 12. November 1921.**

Ein plumper französischer Schwindel.

Paris, 5. Juni. In welcher Weise durch Nachrichten aus Marokko in der letzten Zeit wiederholt der krankhafte Versuch gemacht wird, Deutschland mit den Marokkoangelegenheiten in Verbindung zu bringen, dafür liefert ein Havastelegramm vom 4. Juni aus Tanger den Beweis, das hier wiedergegeben wird, um das plumpe Manöver aufzudecken. Ohne den Schein eines Beweises werden hier Gerüchte verbreitet, über deren Ursprung noch nicht einmal Auskunft gegeben werden kann. Bezeichnend aber ist, daß alle diese Nachrichten so datiert werden, als kämen sie aus dem internationalisierten Tanger. Die Nachricht lautet: „Wie Havas aus Tanger berichtet, verbreiten Deutsche und Rifagenten trotz der blutigen Schlappen der Rebellen unter den Eingeborenen von Tanger lügnerische Gerüchte über die Erfolge Abd-el-Krims über die französischen Truppen. Die Prestige Abd-el-Krims ist infolge der Tatsache stark herabgemindert, daß die Stämme wissen, daß es sich um ein Vorgehen für Rechnung Deutschlands handelt. Daß Aufstandsbewegungen überhaupt noch vorhanden sind, ist einzig und allein auf die Furcht vor Repressalien Abd-el-Krims zurückzuführen.

Faustkampf im rumänischen Parlament.

Paris, 5. Juni. Wie den Blättern aus Bukarest gemeldet wird, haben sich im rumänischen Parlament, als die Regierung vorschlug, die Redezeit für Mitglieder der Opposition zu beschränken, lebhafte Zwischenfälle ereignet. Abgeordnete der Opposition fielen über die Mitglieder des Bureaus des Kammerpräsidenten her, zerbrachen das Geländer, warfen die Sessel um und eröffneten einen lebhaften Faustkampf. Es hat zahlreiche Verletzte gegeben.

Ausdehnung des Streiks in Schanghai.

Paris, 5. Juni. Havas berichtet aus Schanghai: Fast sämtliche chinesischen Telegraphisten der Kabeltelegrammkompagnie in Schanghai sind in den Streik getreten. Das europäische Personal arbeitet weiter. Auch die Angestellten der europäischen Hotels haben gestern die Arbeit eingestellt. Der Streik dehnt sich weiter aus, es scheint jedoch, daß unter zahlreichen Streikenden eine gewisse Neigung zum Nachgeben festzustellen ist. Am 4. Juni waren keine Unruhen zu verzeichnen.

Weltkonferenz für praktisches Christentum.

London 5. Juni. Am 18. Juni dieses Jahres tritt in Farngam Castel (England), dem Amtssitz des Bischofs von Winchester, das Exekutivkomitee der für August dieses Jahres nach Stockholm einberufenen Weltkonferenz für praktisches Christentum zusammen. Als Vertreter Deutschlands begibt sich an Stelle des verhinderten Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler, Geheimer Rat Prof. D. Adolf Deißmann-Berlin nach England.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 7. und 8. Juni.

Sonnenaufgang	3^{42} (3^{41})	Mondaufgang	8^{55} N. ($10^{}$ N.)
Sonnenuntergang	8^{16} (8^{17})	Monduntergang	4^{72} V. (5^{15} V.)

7. Juni. 1676 Der Liederdichter Paul Gerhardt in Lübben gest. — 1840 Friedrich Wilhelm III gest.

8. Juni. 1762 Verteidigungsbündnis zwischen Preußen und Rußland. — 1781 George Stephenson geb.

□ **Das Wetter der Woche.** Im allgemeinen war das Pfingstwetter besser, als man erwarten durfte. Die angekündigten Niederschläge beschränkten sich am ersten Feiertage im großen und ganzen auf West-, Mittel- und Nordwestdeutschland. Am zweiten Feiertage trat an Stelle des stark veränderlichen, vielfach recht windigen Wetters eine merkliche Beruhigung ein. Bei aufklärendem Himmel stiegen die Temperaturen vorübergehend sehr schnell, so daß die Normalwerte vielfach um zwei bis drei Grade überschritten wurden. Die Besserung war jedoch nur von kurzer Dauer. Neue Luftdruckstörungen brachten einen recht fühlbaren Kälteeinbruch und weitverbreitete Niederschläge. Vom Donnerstag zum Freitag stellte sich eine abermalige Änderung der Wetterlage ein. Das bisher über Nordfrankreich lagernde Hochdruckgebiet drang nordostwärts vor. Infolgedessen drehten sich die Winde bei uns nach Nordost bis Ost. Die Folge war eine schnelle Abnahme der Bewölkung und zugleich eine neue schnelle Temperaturzunahme. Ob das Hochdruckgebiet allerdings kräftig genug ist, sich auf längere Zeit zu behaupten, erscheint recht fraglich. Ein nordwestlich der britischen Inseln auftauchendes Tiefdruckgebiet dürfte ihm bereits in den nächsten Tagen stark zusetzen, so daß zunächst im Westen, dann aber auch im Osten mit einer abermaligen Verschlechterung des Wetters zu rechnen ist.

□ **Neue Bestimmungen für Paketsendungen nach dem Ausland.** Durch Beschlüsse des Weltpostkongresses in Stockholm, die am 1. Oktober d. Js. in Kraft treten, sind die Vordrucke zur Auslandspaketkarte und zur Zollinhaltserklärung für zollpflichtige Sendungen nach dem Auslande geändert worden. Danach ist der Absender eines Pakets nach dem Auslande vom 1. Oktober an verpflichtet, sowohl auf der Sendung selbst als auch auf der Rückseite der Paketkarte anzugeben, wie er über das Paket zu verfügen wünscht, wenn es unzustellbar werden sollte. Es dürfen daher vom 1. Oktober an zur Versendung von Paketen nach dem Auslande nur noch Paketkarten verwendet werden, auf deren Rückseite ein Vordruck für die Aufnahme der Verfügung des Absenders vorgesehen ist. Alte Vordrucke zur Zollinhaltserklärung können aufgebraucht werden. Herstellung und Vertrieb der Vordrucke zur Zollinhaltserklärung bleiben der Privatindustrie überlassen. Mustervordrucke zur neuen Paketkarte und zur neuen Zollinhaltserklärung sind nach einiger Zeit bei den Oberpostdirektionen zu haben. Die neuen Vordrucke können schon vor dem 1. Oktober verwendet werden.

* Kurtheater. Heute, Sonntag, wird der unverwüstliche Schwank „Der Raub der Sabinerinnen" gegeben. Montag geht das neueste erfolgreiche Lustspiel „Der wahre Jacob" in Szene. In Breslau wurde das Lustspiel über fünfzigmal gespielt. In Berlin, wo Thielscher die Hauptrolle spielt, erlebte das Stück 150 Wiederholungen. Anfang der Vorstellungen stets um 7½ Uhr. Nach Schluß derselben Anschluß an die Talbahn nach allen Richtungen. Theaterbillets berechtigen zum Eintritt in den Kurpark.

Der Kath. Gesellenverein hielt am Donnerstag, den 4. d. Mts. in der Giersdorfer Brauerei, zusammen mit dem Bruderverein Hermsdorf eine gut besuchte Wanderversammlung ab. Gegen ½9 Uhr eröffnete der Präses, Herr Kaplan Hackenberg, die Versammlung und begrüßte die Mitglieder des Warmbrunner und des Hermsdorfer Vereins, worauf das Kolpingslied gesungen wurde. Dann folgte der geschäftliche Teil. Der Verein wird zum 60jährigen Stiftungsfest des Brudervereins Löwenberg eine Abordnung entsenden. Einige weitere Einladungen wurden bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Weiter wurde auf die am Sonntag, den 7. d. Mts. stattfindende Generalkommunion hingewiesen. Die nächste Versammlung findet im Vereinslokal „Schlesischer Adler" statt. Gemütliches Beisammensein hielt die Mitglieder bei Frohsinn und Scherz bis gegen ½12 Uhr beieinander. Mit der letzten Elektrischen erfolgte die Heimfahrt.

* Lichtspiele „Preuß. Hof". In den Sonntag- und Montagvorstellungen laufen zwei höchst originelle Filme: „Die Radioheirat", eine Geschichte in fünf grotesken Akten, nennt sich der erste, der die Jagd nach einer Frau darstellt, die schließlich mit Hilfe des Radio zustande kommt. Der Film weist eine Unmenge komischer Szenen auf, und wer einmal herzlich lachen will, der mag ihn sich ansehen. Nachgespielt wird „Der Traum von Venedig", eine träumerische Angelegenheit in vier Akten, wie der Verfasser den Film nennt. Eine kleine Modistin, die ob des Lesens von Schundromanen, besonders über die Romantik Venedigs, ihr Dasein verträumt, gelangt durch einen Glücksfall zu einer glänzenden Heirat und fährt nun mit ihrem Gatten nach der Stadt ihrer Träume. Wie sie dort von ihren spleenigen Ideen kuriert wird, zeigt der Film in entzückenden Bildern. Die Vorstellungen können dem Publikum warm empfohlen werden.

* Unglücksfall. Am Freitag gegen Mittag starb das 5jährige Söhnchen des Herrn Frisör Selle jun. an Darmverschlingung, die das Kind sich am Tage vorher vermutlich durch einen Sturz zugezogen hatte.

* Die Fa. Paul Ansorge konnte am 5. d. Mts. ihr 70jähriges Bestehen feiern.

* Prof. Hanns Fechner, der seit Jahren in Mittelschreiberhau ansäßige erblindete Maler-Dichter, feiert am 7. Juni seinen 65. Geburtstag, und wir Warmbrunner, denen er durch seinen köstlichen, von sonnigem Humor erfüllten Plauderabende ein gar lieber Bekannter geworden ist, wünschen ihm von Herzen Glück dazu und noch viele Jahre frisch-frohen Schaffens als Poet, der aus einem ewig jungen Herzen heraus nunmehr mit der Feder die Bilder zeichnet, die ihm das harte Schicksal des Blindseins mit dem Pinsel zu entwerfen, verwehrte. Um so erfreulicher ist es aber auch, daß sein Ruhm als Maler noch immer wieder aufleuchtet und keineswegs vom alten,

Die Kirche.

Eph. 2, 20: „. . erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“

Zu Pfingsten hat einst die Kirche ihre Arbeit in der Welt angefangen, eine Arbeit, so einschneidend in die ganze Weltgestaltung und so fruchtbar, wie sie keine andere Organisation von Menschen geleistet hat. Sie hat sie leisten können, weil sie sich als Werkzeug des heiligen Gottesgeistes fühlte. Daher nahm sie den Ansporn, daher auch die Kraft und das Recht. Das alles soll heute nicht mehr wahr sein. Mit harter Verurteilung treten unendlich viele der Kirche gegenüber und weisen hin auf die Geschichte der Kirche, die voll Irrtum sei bis heute. Haben sie recht? Die Antwort ist nicht so schwer. Gewiß hat auch die Kirche in ihrer langen Geschichte viel Menschliches, Allzumenschliches. Aber wo ist eine von Menschen getragene große Bewegung, in der das nicht so ist? Wo ist eine einzige, in der es weniger so ist? Es gibt keine. Und wo ist eine, in der bei aller menschlichen Verirrung soviel des Großen und Guten ist, als in der Kirche? Es gibt keine. Auch nicht eine einzige. Immer hat sie den reinen guten Gottesgeist in sich bewahrt, immer wieder ihn hervorgetrieben und sich darin erneut, und so hat sie durch all das wüste Getriebe das Evangelium mit seinem Geist aus der Höhe hindurchgerettet für die Welt, daß er als belebende und heiligende Kraft ihr immer wieder vorangeholfen hat. Wir tun besser, nicht allein mit der Kritik an die Kirche heranzutreten, sondern sie auf uns anzuwenden: Bin ich ein Mensch jenes heiligen reinen Geistes? Habe ich mich von der Kirche, die auch für mich das Wort des Evangeliums behütet und es mir dargeboten hat, so erziehen lassen, wie sie ganze Geschlechter und Völker erzogen hat, wie sie den Staat und die Kommunen in ihren Geist des Dienens gezogen hat? Was habe ich getan zu ihrer Erneuerung im alten Geist, zur Heiligung, Vertiefung, wahren Förderung der Welt? Du, frag dich einmal so!

P. H. P.

Filme der Reichspost.

Von der Münchener Verkehrsausstellung.

m. München, 3. Juni.

Die Deutsche Reichspost läßt auf der Verkehrsausstellung in München einige Lehrfilme vorführen, die den Seil- und Rohrpostbetrieb, die Verstärker- und Kabeltechnik, den Rundfunk, ein Selbstanschlußamt für den Fernsprechverkehr und das Haupttelegraphenamt in Berlin zeigen. Ein Film behandelt auch das Kraftpostwesen; er zeigt dabei zunächst das Reisen auf Landstraßen in früherer Zeit. Ein anderer Bildstreifen veranschaulicht das Postscheckwesen und will dem Beschauer in scherzhafter Weise die großen Vorteile eines Postscheckkontos vor Augen führen.

Durch andere Filme soll ein Bild über den Seepostbetrieb auf deutschen Dampfern gegeben und ein Blick „hinter die Kulissen der Reichspost“ gestattet werden. Der letztere Film behandelt die wichtigsten Zweige des Postbetriebsdienstes; er soll nicht nur auf der Verkehrsausstellung und später im Reichspostmuseum laufen, sondern wird auch in den Kinos gezeigt werden, um einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden. Er schildert zunächst die Ablieferung der verschiedenen Zeitschriften an das Postzeitungsamt in Berlin. Die Aufnahmen beim Postzeitungsamt, das zurzeit mehr als tausend verschiedene in Berlin erscheinende Zeitungen und Zeitschriften vertreibt, geben ein anschauliches Bild von dem ungeheuren Umfang des Verkehrs, den engen Beziehungen zwischen Verlag und Post und der feinen, auf die Minute eingestellten Organisation für die Bearbeitung und Absendung der Zeitungen. Vom Postzeitungsamt werden täglich rund zwanzigtausend Zeitungsbunde mit durchschnittlich eineinhalb Millionen Exemplaren abgesandt. Der Film zeigt dann weiter die Beförderung der Zeitungen zu den Bahnhöfen, den Dienst der Bahnpostbeamten im fahrenden Zuge und die Verteilung an einem Hauptbahnhof, am Leipziger Hauptbahnhof.

Dann wird im Film die Reise eines Briefes gezeigt, ferner der Lauf einer Bestellung bei einer Firma, deren Ausführung und die Behandlung und Beförderung des Paketes durch die Post.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Der Juni macht mich sehr besorgt,
Denn wenn mal große Hitze
Mir meine Phantasie verkorkt,
Wie sprühe ich dann Witze?

Ich weiß, die heiße Jahreszeit
Hat auch wohl ihre Freuden,
Man kann in Waldeszweisamkeit
Viel Poesie vergeuden.

Der Großstadtmensch jedoch ist toll:
Er reist in Rudeln lieber,
Kriegt dann von Wut die Hucke voll
Und nennt das: Reisefieber!

Als Sommergast jagt man durchs Land
In vollen Extrazügen,
Man rekelt sich an einem Strand
Und quietscht mal vor Vergnügen.

Auf Vollpensionen ist man wild
Und futtert ganz unsäglich
Bei einer Wirtin wundermild
Für sechs bis acht Mark täglich.

Ist man dann heimgekehrt jedoch
Mang Akten und Bakterien,
Ist man ein Hypochonder noch
Genau wie vor den Ferien.

Da lob' ich mir die kleine Stadt,
Wo für die Ferienpause
Natur man vor der Türe hat —
Prinzip: Verreis' zu Hause!

Du lebst bequem, du schläfst bequem,
Wirst froher, freier, will'ger,
Und außerdem und außerdem
Ist es erheblich bill'ger.

Aufwandssteuer.

(Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Es erben sich nicht nur Gesetz' und Rechte, um mit dem Dichter zu reden, wie eine ewige Krankheit fort, sondern auch gesetzgeberische Gedanken; das gilt namentlich, wenn es sich um Steuern handelt, denn der Racker Staat braucht viel Geld und muß das Bestreben haben, seine Kassen nach Möglichkeit zu füllen. So wird von gewisser Seite, in erster Reihe vom Herrn Fiskus, die Idee einer Verbrauchssteuer verfolgt, die auch schon in die Tat umgesetzt worden ist. Es handelt sich dabei nicht um Abgaben von einem bestimmten Verbrauchsgegenstande — die haben wir immer gehabt —, sondern um eine solche vom gesamten Verbrauch einer Person, weshalb man ihr auch den Namen einer Aufwandssteuer beigelegt hat.

So hat sie sich auch Erzberger gedacht, der sie zuerst in Vorschlag brachte mit dem Zweck, dem Schiebertum, das sich nach dem Kriege so unangenehm breitmachte, einen Riegel vorzuschieben; die Absicht war richtig, aber das Terrain falsch gewählt. Steuern sind nicht dazu da, um moralische Wirkungen auszuüben, eine gesunde Finanzpolitik wird immer daran festhalten, daß die Steuern erstens lediglich dazu bestimmt sind, dem Staate (oder der Gemeinde) Geld zuzuführen, und daß zweitens ihre Erhebungskosten im richtigen Verhältnis zu dem Ertrage stehen. Beides trifft bei der Aufwandssteuer nicht zu. Da man sich dieser Erkenntnis in der Nationalversammlung nicht verschloß, ging der Erzbergersche Plan 1920 in die Brüche.

Der Gedanke aber lebte fort und fand seinen gesetzgeberischen Niederschlag in der zweiten Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923. Allerdings in ganz veränderter Form. Hier wird die Verbrauchssteuer nicht mehr als besondere Abgabe eingeführt, sondern als ein Bestandteil der Veranlagung. Der § 11 sagt, daß der Steuerpflichtige den Vorauszahlungen (der Einkommensteuer) seinen Verbrauch zugrunde zu legen hat, wenn der Vorauszahlungsbetrag außer Verhältnis zu der im Verbrauch sich offenbarenden Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen steht. Man ersieht alsbald aus dem Wortlaut der Bestimmung, daß auch die Absicht des Gesetzgebers eine andere geworden ist. Sie geht offenbar dahin, Steuerhinterziehungen nach Möglichkeit zu verhüten.

Ähnliches hat man früher schon in einzelnen deutschen Ländern gehabt, nur daß hier nicht der Steuerpflichtige seinen Verbrauch der Einschätzung zugrunde legen mußte, sondern die Veranlagungsbehörde es tat und es jenem überließ, den Nachweis zu führen, daß ihm zuviel abverlangt werde. Übrigens ist das Verfahren, in verdächtigen Einzelfällen die Angaben des Steuerpflichtigen außer acht zu lassen, wohl überall beobachtet werden. Es gibt keine Statistik darüber, ob bei der durch die zweite Steuernotverordnung vorgeschriebenen schärferen Methode mehr herausgekommen ist als bei der milderen alten Anzunehmen ist es nicht; denn die Erfahrung lehrt, daß solche Vorbeugungsmaßregeln meistenteils nur unschuldigen Leuten Unbequemlichkeiten bereiten, während diejenigen, die davon getroffen werden sollen, sich ihren Schlingen zu entziehen wissen.

Trotzdem wollte die Regierung die Verbrauchssteuer in der in der Notverordnung vorgesehenen Art bestehen lassen. Erfreulicherweise ist der Reichstag ihr auf diesem Wege nicht gefolgt, er hat die Schlange zwar nicht getötet, aber ihr wenigstens die gefährlichsten Giftzähne ausgebrochen. Er hat die Grenze, von der ab die Steuer in der geschilderten Form Platz greifen soll, von 8000 auf 15 000 Mark erhöht und weiter aus der Mußvorschrift eine Kannvorschrift gemacht. Das bedeutet eine beträchtliche Annäherung an die früheren Gepflogenheiten, bei denen der Staat stets gut gefahren ist.

Liegt in dieser Rückentwickelung immerhin ein begrüßenswerter Fortschritt, so wäre es doch besser gewesen, gleich bis ans Ende zu gehen und die Steuerveranlagung nach dem Verbrauch im Gesetz ganz fallen zu lassen. In der Praxis wird die Behörde ihn neben anderen Mitteln immer noch benutzen können, um die Wahrheit zu erforschen, wenn sie der Meinung ist, daß die Ausgaben eines Steuerpflichtigen aus dem von ihm angegebenen Einkommen nicht zu bestreiten seien. Man kann sich der Befürchtung nicht entschlagen, daß auch die neue Regelung mehr zur Belästigung Unschuldiger als zur Ergreifung Schuldiger führen wird.

Reichstagsbilder.

(Von einem alten Parlamentsjournalisten.)

Die Ausschüsse.

Die Hauptarbeit des Reichstages wird schon seit geraumer Zeit in den Ausschüssen geleistet. Im Plenum finden nur die Paradevorstellungen statt, zu denen bei wichtigen Anlässen das Publikum von weit und breit, mit Krimstechern bewaffnet, herbeiströmt, und zu denen die Eintrittskarten zu hohen Preisen gehandelt werden wie beim Auftreten eines berühmten Tenors. In den Vollsitzungen wird tatsächlich nur zum Fenster hinausgesprochen. Es ist noch niemals jemand in der Vollsitzung zu einer Änderung seiner Meinung gebracht worden. In den Ausschüssen aber wird tatsächlich fleißige Arbeit geleistet. Es ist erstaunlich, wie in den Ausschüssen selbst die wildesten Schreier sich bemühen, sachlich zu arbeiten, und wie sie sofort wieder außer Rand und Band geraten, wenn die Sonne der Öffentlichkeit über ihnen leuchtet. Die Zahl der Reichstagsausschüsse ist ungewöhnlich groß. Der Reichstag zählt jetzt nicht weniger als 25 verschiedene Ausschüsse.

Volksvertretung und Reichshaushalt.

Ein anderer einflußreicher Ausschuß ist der für die Wahrung der Rechte der Volksvertretung, der dann in Aktion tritt, wenn der Reichstag selbst nicht versammelt ist und ernste Fragen zur Entscheidung drängen. — Die umfangreichste Tätigkeit entwickelt der Ausschuß für den Reichshaushalt, dem der Abg. Heimann (Soz.) vorsitzt. Hier wird das Buch mit den sieben Siegeln, wie der Etat genannt wird, in allen seinen Einzelheiten durchstöbert. Hier wird die ganze Wirtschaftsrechnung des Reiches aufgemacht. Hier sitzen die erfahrensten Männer aller Parteien um das Wirtschaftsgebäude des Reiches zu fundamentieren. Dieser Ausschuß hält auch die meisten Sitzungen ab. Er ist fast alle Tage des Jahres mit Ausnahme der Ferien in Tätigkeit.

Geschäftsordnung und Petitionen.

Der Ausschuß für die Geschäftsordnung hat u. a. auch über die Anträge zu entscheiden, die von den Behörden einlaufen, und die die Strafverfolgung dieser oder jener Volksboten fordern. — Für die parlamentarischen Anfänger recht geeignet ist der Petitionsausschuß. Hier gehen alljährlich etwa 10 000 Bittschriften aller Art ein, ernsthafte und groteske. Besonders wenn Steuervorlagen in der Luft hängen, dann schwirren Proteste und Zustimmungserklärungen in Haufen heran. Es ist kaum zu glauben, was man alles vom Reichstag verlangt. Man fordert von ihm Orden und Ehrenabzeichen, Geld und Gut, Regen und Sonnenschein.

Steuerfragen, Volkswirtschaft, Soziales.

Der Ausschuß für Steuerfragen hat die kniffligste Arbeit. Hier sitzen Theoretiker und Praktiker nebeneinander und machen sich gegenseitig den Kopf heiß. Eine

Verbannt.

Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld.

14] (Nachdruck verboten.)

Da sich Aglaja seit jener Nacht auf der Reunion beharrlich vor ihm hatte verleugnen lassen und er sie nur noch bei den Mahlzeiten zu Gesicht bekam, wirkte diese Einladung etwas sonderlich auf ihn.

Er kam ganz offiziell im hohen Hut und mit Handschuhen.

„Guten Morgen, Alexei Milanowitsch,“ sagte Aglaja nüchtern, den „Onkel“ geflissentlich vermeidend, und deutete auf den sogenannten „Besuchsstuhl“, der stets nur fremden Besuchern angeboten wurde.

Alexei nahm Platz und lächelte mit einer Dosis Impertinenz.

„Ein herrlicher Tag heute, Aglaja Dmitriewna.“

„Ja, um so herrlicher, als er noch eine besondere Bedeutung hat. Sie wissen doch, Alexei Milanowitsch!“

Ussopoff wußte nicht.

„Nun, war gestern nicht mein Geburtstag?“

„Gewiß, und ich nahm mir die Ehre und das Vergnügen, Ihnen durch ein paar bescheidene Blumen —“

„Dort drüben stehen sie und ich dankte Ihnen schriftlich dafür. Aber nicht daran dachte ich, als ich Sie vorher fragte, ob Ihr Gedächtnis stark genug sei, sich an die Bedeutung dieses Tages zu erinnern. Ich bin nämlich mündig geworden, lieber Graf. Die Gesetze gestatten mir von nun ab unbeschränkte Verfügung über mein Vermögen, meine Zeit, mein Herz und andere Kleinigkeiten. Sie sind Ihres lästigen Amtes enthoben. Sie sind für meine Streiche nicht mehr verantwortlich und können mir auch kein Ultimatum mehr stellen. Ich kann kaufen, was ich will, reisen, wohin ich will. Ich kann dieses Nest auf den Kopf stellen, ohne daß Sie das geringste Recht besitzen, auch nur mit der Braue zu zucken.“

Förmlich berichtend stand sie vor ihm und war ihm noch nie so schön vorgekommen als heute in dem schlichten Kleid von dunkler, weicher Seide mit dem schmalen, weißen Streifen am Halse.

„So wird es wohl die erste Tat Ihrer Freiheit sein, sich auf der Stelle zu entloben,“ bemerkte er boshaft.

„Es wird im Gegenteil meine erste Tat sein, das Haus zu kaufen, das ich mit Sorontjeff bewohnen werde. Der Fürst erlaubte mir, frei zu walten. Seine Gesundheit gestattet ihm sowieso nicht, sich viel um diese Dinge zu kümmern. Auch habe ich bereits gewählt. Nun möchte ich Sie bitten, Alexei Milanowitsch, mich in aller Form des Rechtes in meine neue Würde einsetzen zu lassen, es sind dazu noch einige Formalitäten nötig.

„Die Papiere liegen auf der Gesandtschaft in Bern,“ entgegnete Ussopoff gekränkt. „Ich dachte nicht, daß Sie so ungeheure Eile an den Tag legen würden, sich meiner Obhut zu entziehen, auch habe ich das Ihre nach besten Kräften verwaltet!“

„Mein Geld, ja. Im übrigen war ich auf diese Einwendung gefaßt.“ Aglaja nahm ihre kleine silberne Glocke zur Hand. „Die Gesandtschaft hat die Güte gehabt, einen ihrer Unterbeamten mit den Papieren hierher zu senden, der Mann wartet draußen.“

Das Gesicht des Grafen veränderte sich bis zur Unkenntlichkeit.

„Erlauben Sie mir, zu bemerken, daß Ihre Handlungsweise —“

Aglaja maß ihn mit Blicken.

Ihm wurde schwarz vor Augen in seiner blinden Raserei. Hatte er denn wirklich bis zum letzten Augenblick gehofft, daß dieser aus Rachsucht von ihm eingefädelte Bund in die Brüche gehen würde?

„Ich wußte nicht, daß Sie so geschäftstüchtig seien. Aber bei aller Klugheit . . . eines vergaßen Sie doch in Rechnung zu setzen: Meine Leidenschaft für Sie, die an keine Gesetze gebunden ist.“

„Das scheint so,“ erwiderte Aglaja kalt, „denn sonst würden Sie sich daran erinnern, daß es nicht für fair gilt, der Braut eines andern von Leidenschaft zu sprechen.“

„Und ich habe Sie Sorontjeff in die Arme getrieben — ich!“

„Ja, sehen Sie,“ murmelte Aglaja plötzlich ganz sanft und nachdenklich, „wer kennt alle Geheimnisse? Sie wollten mir einen üblen Streich spielen, denn Sie sind eine kleine Größe, aber Gott hat alles zum Guten gelenkt. Vielleicht auch die Fürbitte meiner toten Mutter, ich weiß nur, daß ich mich wohl fühle, wenn Sorontjeff in meiner Nähe ist, so recht von Herzen wohl. Wenn Sie dies Liebe nennen, nun gut, so liebe ich ihn.“

„Glauben Sie das immerhin,“ sprach Ussopoff zwischen den Zähnen.

Aglaja aber rührte die Klingel, und ihre Jungfer erschien.

„Bitten Sie den Herrn aus Bern, sich hier herein zu bemühen.“

Mit vielen Bücklingen und großer Beweglichkeit kugelte ein Individuum ins Zimmer, an dem ein herabhängender Schnauzbart und eine große Aktenmappe die Hauptmerkmale waren.

Ussopoff erwiderte kaum den devoten Gruß des kleinen rundlichen Herrn.

„Im Salon einer Dame pflege ich Geschäftsangelegenheiten nicht zu verhandeln. Auch habe ich meine Vollmachten nicht hier zur Hand. Ich stehe in meiner Wohnung zur Verfügung.“

Er verbeugte sich kurz und förmlich vor seiner Nichte, und beide Herren begaben sich in des Grafen Arbeitsraum, in dem er zwar nie arbeitete, aber doch die Zeitungen las und die Arbeit anderer kritisierte.

Hier angelangt, änderte der Graf sein Benehmen, und der kleine Unterbeamte war völlig überwältigt von der imponierenden Haltung dieses Aristokraten, dem Zucken seiner Brauen, der Paris-Petersburger Eleganz.

Die Bücklinge, mit denen er Se. Erlaucht verließ, nahmen an Zahl und Qualität zu. Ein echter Russe nimmt kein Trinkgeld, auch nicht, wenn er nur bescheidener Subalternbeamter ist. Aber der Briefumschlag, den Se. Erlaucht ihm in die Hand drückte, enthielt auch kein Trinkgeld, sondern ein Extrahonorar für seine Bemühungen, das ihm die Vermögensverwaltung der Gräfin Galtzine auszahlte.

(Fortsetzung folgt.)

Partei sucht die andere zu überbieten, und die Regierung erhebt beschwörend die Hände. Hier wimmelt es von Zahlen, Tabellen und Statistiken, und der Laie wendet sich mit Grausen. — Der Ausschuß für Rechnungen hat eine mehr geruhsame Beschäftigung. Er prüft, rechnet nach, rechnet nochmals nach, stellt einen Fehler fest und wacht sorgsam über der Geschäftsführung des Reiches. — Ein großes Arbeitsfeld hat der Ausschuß für Volkswirtschaft, dem alle Fragen wirtschaftlicher Natur zuströmen, und der Ausschuß für soziale Angelegenheiten, der das Riesengebiet der Sozialpolitik zu beackern hat und dessen Vorsitzender der Abg. Esser (Ztr.) ist.

[illegible]ung, Wohnungswesen, [illegible]

Der Ausschuß für Bevölkerungspolitik besteht — Ein Wunder — fast nur aus Frauen und einigen Ärzten. Hier werden die großen bevölkerungspolitischen Fragen bearbeitet, die für die Zukunft unseres Volkes von ausschlaggebender Bedeutung sind. — Im Ausschuß für das Wohnungswesen sitzen die Bausachverständigen. Hier grübelt man darüber nach, wie man mehr Wohnungen aus der Erde stampfen kann, wie man das Siedlungswesen fördern und die Ödländereien kultivieren kann. — Im Ausschuß für das Bildungswesen werden die großen Kulturfragen behandelt. — Die Juristen sitzen im Ausschuß für Rechtspflege, dessen Vorsitzender der Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) ist. Dort geht es sehr kurzweilig zu, da hier tiefgründige Rechtsfragen mit großer Gelehrtheit geprüft werden.

Aufwertung, Handel usw.

Im Brennpunkt des allgemeinen Interesses steht auch der Aufwertungsausschuß. — Dazu tritt dann noch der Ausschuß für die Kriegsbeschädigtenfragen. — Neu in diesem Jahre wurde der Ausschuß für die Handelsverträge gebildet.

Untersuchungsausschüsse.

Ein neuer Typ sind die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse. Es gibt da einen Ausschuß für die Ruhrentschädigungen unter dem Vorsitz des Abg. Dr. von Lindeiner-Wildau (Dntl.) und einen Barmat-Ausschuß unter dem Vorsitz des Abg. Sänger (Soz.). — Der allererste parlamentarische Untersuchungsausschuß war aber der für die Kriegsschuld, der unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Schücking (Dem.) arbeitet. Dieser Ausschuß ist schon seit vier Jahren tätig und hat eine ganze Reihe von Veröffentlichungen hinausgehen lassen. Er prüft sorgsam und gründlich die Vorkriegsfragen, die Friedensmöglichkeiten und das etwaige Versagen politischer und militärischer Instanzen.

Man sieht also, daß neben den großen Parlamenten auch viele Dutzende von kleinen Parlamenten bestehen —, denn die Ausschüsse sind Zwergparlamente —, die sich bemühen, die Gesetzgebungsmaschine dauernd mit neuem Stoff zu versorgen. Fr.

Kirschenzeit.

Interessantes von der beliebt[illegible] Frucht.

Noch erst in kleinen Körbchen sieht m[illegible] die heißersehnten ersten Früchte, aber es dauert r[illegible] noch wenige Tage, dann dürfen wir alle, vor allem di[illegible]leinen, wieder schwelgen in dem Genuß dieser köstlich[illegible] Erstlingsgabe unserer Obstbäume. Kirschenzeit! Die weißlichen, rosenroten, blutroten und schwarzen Beeren zu Haufen getürmt in den Erntekörben, auf den Wagen der Straßenverkäufer! Ungezählte Menschen, groß und klein, in der Hand die Tüte mit der süßen Frucht und, nebenbei, die Bürgersteige voll gefährlicher Kirschenkerne.

Kann man sich vorstellen, daß es eine Zeit gegeben hat, in der man die Kirsche nicht kannte? Es gibt Gelehrte, die auch so etwas erzählen und sagen, es sei wahr, denn die Forschung habe erwiesen, daß man an vielen Orten in Deutschland vor zwei Jahrtausenden noch keine Kirsche gegessen habe. Ja, es sollen sogar erst die Römer die Zucht der Kirschbäume weiterverbreitet haben. Das ist wohl möglich, denn Kirschen haben die römischen Feinschmecker sehr gern geschmaust, und Lucullus, der Meister in der Verschwendungskunst und der Tafelfreuden, hat für sich einen besonderen Kirschgarten mit auserlesenen Bäumen besessen. Und aus der Zucht wurden dann die verschiedenen Kirschensorten. Wer Obstbäume mit Liebe zog, versuchte auch neue Arten zu bekommen, und nun haben wir bereits mehr als 400 verschiedene Kirschen, die sich voneinander unterscheiden in Größe, Farbe, Form und Geschmack.

Der Kirschbaum mit seiner wundervollen Blütenpracht, mit seinem reichen Früchtesegen ist ein Gegenstand von Sang und Sage, von Volkslied und Volksbrauch geworden. Merkwürdige Sitten verknüpfen sich mit den Zweigen des Kirschbaumes, einige davon recht schlau, vielleicht von einem besonders klugen Obstzüchter erdacht, um ungebetene Miternter zu verscheuchen. Der Mann, der den Glauben in die Welt gesetzt hat, daß man zu gewissen Zeiten auf keinen Kirschbaum steigen dürfe, da man sonst bestimmt das Genick bräche, hat es jedenfalls verstanden, dieser Erzählung Glauben zu verschaffen: wenigstens gilt es an vielen Orten als sicher unheilbringend, wenn man am Margaretentag (10. Juni) oder am Johannistag (24. Juni) auf einen Kirschbaum steigt. In Thüringen meint man bestimmt, den Hals zu brechen, wenn man das Gebot übertritt. Schlaue Kirschenfreunde, besonders jüngere Jahrgänge mit kurzen Hosen und lüsternen Mäulern, klettern daher schon einige Tage vorher auf den Baum. Ernste und heitere Vorstellungen knüpfen sich an den Kirschbaum — manche harmlos, manche voll finsteren Aberglaubens. So, wenn man sagt, daß im Hause des Besitzers ein Kind sterben müsse, wenn sich auf dem Kirschbaum Blüten und reife Früchte zu gleicher Zeit zeigen; welch schreckhafte Stunden muß das mancher an solche Torheiten glaubenden Mutter bereiten! Es ist nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, denn vielerorts ist dieser Aberglaube zu Hause. Der Kirschbaum ist auch ein Spottbaum, er dient als Spottmaien in den Gegenden, in denen man um Pfingsten herum unbeliebten oder wegen ihres Lebenswandels verdächtigen Mädchen solche Spottmaien vor die Tür setzt. Dazu benutzt man oft ein Kirschbäumchen.

Der Tau, der auf den Kirschbäumen liegt, gilt in Böhmen als Heilmittel gegen Fieber, aber zugleich als Schutzmittel gegen das „Beschreien". Fiebernde und solche, die fürchten, beschrien zu werden, sollen sich nackt unter einen Kirschbaum legen und sich mit dem Tau bespritzen. Für das berühmte Liebesorakel benutzt man gleichfalls Kirschzweige; man stellt sie an den bekannten Abenden, Andreas — Weihnachtsabend, ins Wasser. Wenn sie hernach blühen, dann kann man erkennen, wen und wann man heiraten werde.

In der Liebe spielt die Kirsche gern den Vermittler. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen, aber mit kleinen Mädchen. Man vergleicht ja auch die Lippen der Angebeteten mit der roten Kirsche, und über die Sehnsucht, diese lebenden, warmen Kirschen zu pflücken, gibt es sehr viele Gedichte und Lieder, gute und schlechte, solche, die man kennt, und andere, die längst wieder vergessen sind. Manche dieser Lieder erhalten sich mit unglaublicher Zähigkeit, und deshalb gibt es wohl keine kirschenessende Gesellschaft, in der nicht jemand mit sehnsuchtsvoller Stimme zu singen anfinge: „Die Kirschen in Nachbars Garten, die sind ja so süß und rot . . . . ." J. M. M.

Die Kartothek der Hausfrau.

Von S. Elbe.

Eine der umwälzendsten Errungenschaften des modernen Bureauwesens ist die Kartothek, die immer mehr an Stelle der Einschreibbücher tritt. Die unstreitigen Vorzüge des Kartensystems haben seine Einführung auch da bewirkt, wo man, wie z. B. in öffentlichen Amtsstuben, nicht gerne von der alten Gewohnheit abgeht. Eine gewisse Ähnlichkeit mit solchen Amtsstuben hat auch der Haushalt, soweit er sich mit schriftlichen Aufzeichnungen zu beschäftigen hat. Noch immer ist das Einschreibebuch beliebt und man notiert darin alles mögliche: das Wirtschaftsgeld und seine Verwendung, den Wäschezettel, die Geburtstage von Tante Marie und Onkel Paul, die Adresse der Schneiderin und sonstige wichtige Dinge. Wenn man etwas braucht, dann findet man es gewöhnlich nicht; zumeist findet man nämlich das Notizbuch nicht, das hat man irgendwo hingelegt, wo es der Zufall dann zutage bringt, wenn Tante Marie ihren Geburtstag schon gehabt hat. Ist das Buch aber zur Hand, dann blättert man verzweifelt darin herum und überschlägt im Eifer ausgerechnet immer die Seite, auf der die gesuchte Adresse oder der sonst gesuchte Vermerk zu finden wäre. Es gibt sicher viele Hausfrauen, die halb ärgerlich, halb belustigt diese Tatsache bestätigen werden.

Um sich nun all diesen Ärger zu ersparen, ist die Einrichtung einer Kartothek sehr zu empfehlen. Es gibt solche schon fertig zu kaufen, in hübschen Eichenkästchen, mit vorgedruckten Karten und sonstigen praktischen Einrichtungen, die für einen Geschäftsbetrieb sehr wertvoll sind. Für den Haushalt genügt eine Zigarrenkiste. Dazu läßt man sich vom Buchbinder ein paar Bogen farbiges Kartonpapier in Karten schneiden, die so groß sind, daß sie aufgestellt in die Kiste bequem hineinpassen, also etwa im Format von 10×13 Zentimeter. Am besten legt man sich zwei verschiedene Kartensammlungen an, indem man sich zwei Zigarrenkisten für diesen Zweck stiftet. Auf die eine Kiste klebt man einen Zettel mit der Aufschrift „Hauswirtschaftliches", auf die andere Kiste kommt die Aufschrift „Küche und Kochrezepte".

Man wählt am besten mehrfarbige Kartons. So z. B. zu der Sammlung „Küche" rot für Fleischspeisen, grün für Gemüse, blau für Fische, gelb (die Eierfarbe) für Mehlspeisen und Eiergerichte, weiß für Suppen und Saucen, braun für Kuchen und Torten, grau für andere ins Küchenreich fallende Notizen. So eine Kartothek gibt dann ein individuelles Kochbuch, das gerade für die Besitzerin und ihre Verhältnisse paßt und worauf sie auf einzelne Karten sich alles das notiert oder, falls es Zeitungsnotizen sind, aufgeklebt hat, was für den eigenen Haushalt wirklich praktisch verwendbar ist. In eine Zigarrenkiste gehen einige hundert solcher Karten, sie bilden mit der Zeit ein sehr wertvolles Nachschlagematerial und für die jungen heranwachsenden Mädchen eine Schatzkammer mütterlicher, praktisch erprobter Erfahrungen und Ratschläge. Das ist nämlich von wichtiger Bedeutung: Karten, die Notizen enthalten, die sich nicht bewährt haben, sind einfach wegzuwerfen, nur das wirklich Nützliche soll vorhanden sein. Und darin liegt eben der Wert des Kartensystems. Aus einem Buch Blätter herauszureißen, ist unschön und unpraktisch, da in der Regel auch noch andere Blätter mit herausfallen. Wenn das Buch vollgeschrieben ist, muß man ein neues anlegen, und wenn man etwas sucht, alle vollgeschriebenen Bücher durchblättern. Bei der Kartothek hat man alles sofort zur Durchsicht bereit und bequem aufgeschlagen.

Auch für die zweite Zigarrenkiste, die „hauswirtschaftliche", empfehlen sich verschiedene Farben. So nimmt man z. B. Rot zu Notizen für Festtage im Verwandten- und Bekanntenkreise, Geburtstage, Einsegnungen, Jubiläen, Hochzeiten u. dergl., weiße Karten sind Wäschezettel. Hat man gedruckte, so klebt man sie auf die Karte. Auf Gelb schreibt man die Adressen von Handwerkern und Lieferanten, die anderen Farben, die man nach Belieben wählt, benutzt man für hauswirtschaftliche Notizen, Rezepte für Fleckenreinigung, kleine Reparaturen, Vorschriften für Liebhaberarbeiten, kurz alles, was man sich gerne merken möchte, um davon gelegentlich Gebrauch zu machen.

Eine Kartothek schützt auch vor Vergeßlichkeit, denn die Zigarrenkiste läßt sich nicht so leicht verbummeln wie ein Notizbuch. Und um an bestimmte Dinge, wie z. B. Festtage oder Besuche oder Zahlungen gemahnt zu werden, dazu benutzt man sogenannte „Reiter", die für weniges Geld in Geschäften, die Kontorutensilien führen, zu erhalten sind. Solche Reiter sind kleine Karten- oder Blechklammern, die man auf die Karte obenaufsteckt, die wichtig ist. Der Reiter erhebt sich mahnend über die anderen Karten und erinnert daran, seine Karte herauszuziehen und zu lesen, was darauf steht.

Zwei Zigarrenkisten kosten nicht viel und sind oft umsonst zu beschaffen. Die Kartons samt Schneiden sind für geringes Geld zu haben, ein Dutzend Blechreiter kosten vielleicht 50 Pfennige, die ganze Kartothek läßt sich also mit einer größeren Anzahl von Reservekarten bequem herstellen. Durch die Farbensortierung weiß man sehr rasch Bescheid, mit einem Griff hat man den gesuchten Wäschezettel, das gewünschte Kochrezept, die Adresse der Schneiderin, und der Reiter mahnt stumm, aber eindringlich, daß Tante Marie wirklich am nächsten Donnerstag Geburtstag hat.

Die Kartothek in der Zigarrenkiste erspart manchen Verdruß und stiftet viel Nutzen. Sie ist hübsch, macht Spaß, kann mit Stolz gezeigt werden und ist außerdem — wirklich! — sehr modern. Also Gründe genug, um das einmal zu probieren.

Wundstarrkrampf.

Von Sanitätsrat Dr. E. Graetzer in Friedenau.

Der Starrkrampf (Tetanus) ist keine häufige Erkrankung. Aber jedermann sollte das Wichtigste von diesem Leiden kennen, weil es eines der gefährlichsten und unheilvollsten ist und weil wir es oft in der Hand haben, ihm vorzubeugen.

Die Erkrankung beruht darauf, daß winzige, nur mit

Verbannt.

Roman von Marg. von Oertzen-Fünfgeld.

16] (Nachdruck verboten.)

So war der Schnauzbärtige erstens glücklich, sowohl über die Leutseligkeit als auch über die Noblesse dieses adeligen Herrn, und er beschloß, aus seinen Eindrücken in der Kanzlei der kaiserlich russischen Gesandtschaft kein Hehl zu machen.

Um so unzufriedener fühlte sich Alexei Milanowitsch Ussopoff. Ihn quälten die Selbstvorwürfe eines Feldherrn, der eine Schlacht verloren hat.

Das einzige Amt, das er je bekleidet — es war erledigt. Es hatte nicht mehr den Schein einer Tätigkeit für sich. Den Speisesaal besuchen, Tee trinken, sehr viele Papyros rauchen, Murto prügeln, dreimal täglich Toilette wechseln; das alles konnte einen Mann mit seinen Geistesgaben nicht allein ausfüllen.

Ach, der Lebensnerv war ihm durchschnitten. Die verwünschte Langeweile!

In seiner ersten Jugend war er viel geliebt worden, in seiner zweiten noch mehr, aber an jeder Frau hatte seine Verlobtheit etwas auszusetzen gehabt, und so hatte er den Anschluß verpaßt.

Einzig Aglaja vereinigte in ihrer Person alles das, was ihm ein Weib begehrenswert machte. Die einzige, die statt banaler Koketterie wahres Temperament, statt äußerlicher Gefühlserweichung ein Herz und sogar auch einen Kopf hatte, die nicht nur schön war, sondern immer wieder anders schön, je nach der seelischen Beleuchtung, die von innen herausstrahlte.

Ach, was hatte das für einen Zweck über diese Sphinx nachzudenken!

Die Bekannten, die ihm auf der Promenade begegneten, lächelten ein wenig malitiös. Dem Klatsch über Aglaja und ihn war ja nun mal die Spitze abgebrochen, aber ob seine Person dadurch an Interesse gewann?

Ihm war, als spürte er in jedem Nerv seines Körpers Zahnschmerzen.

Mitten in diese unglückliche Stimmung hinein platzte ein Brief, der folgendermaßen lautete:

„Mein lieber Graf!

Ihren Namen zufällig in der Kurliste lesend, gedachte ich unserer einstigen gemeinschaftlichen Studienzeit in D., und da ich sehr einsam lebe, faßte ich alsbald den Plan, mich Ihnen zu erkennen zu geben. Falls es Ihnen nicht unangenehm ist, alte Erinnerungen aufzufrischen, bitte ich Sie, mich in meinem bescheidenen Asyl aufzusuchen. Ich hause hoch oben in den Weinbergen in einem Hause, das Chalet Rouge heißt, obwohl Sie durchaus nichts Rotes an ihm bemerken werden. Nehmen Sie mir meine Bitte nicht übel, lieber Graf, und seien Sie gegrüßt von Ihrem

Roman von Müller."

Der Graf wandte diesen Brief hin und her. Roman?

Der Schnörkel am Ende des letzten Buchstabens dünkte ihm merkwürdig bekannt. Aber: von Müller?

Und wie kam dieser Herr dazu, ihn zu sich zu bestellen?

Der ganze Ton dieses Schreibens befremdete ihn.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Blitz des Erinnerns: Roman Romanow, der aus den Listen gestrichene, dann verschollene jüngste Romanow, dessen Bruch mit dem Hofe damals viel Staub aufwirbelte. —

Er hatte einmal ein paar Semester mit ihm die Schulbank gedrückt, aber das war viel früher gewesen.

Und dieser Langgesuchte, dann Vergessene, gab sich ihm einfach mit ein paar Zeilen zu erkennen, mit einem Schnörkel am Ende seines Namens, der das simple „von Müller" Lügen strafte.

Alexei streckte sich auf dem Sofa aus, verbreitete eine Wolke berauschenden Duftes aus seiner leise glimmenden Papyros und ließ noch einmal alle Einzelheiten dieser in Rußland ganz alltäglichen Geschichte vor seinem geistigen Auge vorüberziehen.

Roman Romanow, der jüngste der mit dem Kaiserhause nahe verwandten Großfürsten: Vortänzer bei Hofe, ein Liebling der Frauen, weil er sich so wenig aus ihnen machte, eine in jeder Beziehung glänzende Erscheinung, und plötzlich eine Aufsehen erregende Verbannung in die östlichen Provinzen. Weshalb? Niemand wußte es. Nur ganz Eingeweihten war zu Ohren gekommen, daß seine allzu heftigen Sympathien für das sogenannte Volk ihm diese Strafe eingetragen und daß er ein Buch verfaßt habe, das geradezu revolutionär zu nennen war.

Romanow wird begnadigt, fordert aber seinen Abschied als Oberst des X-Regiments, zieht die Uniform aus und vergräbt sich auf einem seiner Güter, wo er in der Bauernhütte haust, die Prügelstrafe abschafft, das Duellen verbietet und sich auch selber nie betrinkt.

Eine sehr hohe Dame, die ihm unter romantischen Umständen nachgereist war, wirft er hinaus, zwar in höflichster Form, aber er wirft sie hinaus.

Romanow wird mit Spitzeln umgeben, da man glaubt, daß er nicht bloß Kohl baut in seiner trostlosen Einsamkeit. Und wirklich, Bericht geht nach Petersburg: In einer Dorfschenke, die zu dem Gute eines berüchtigten Nachbarn gehört, gelingt es dem Großfürsten, einem Mädchenhändler seine für das Schwarze Meer bestimmte Ware um eine [illegible]he Summe abzukaufen. In der Person eines armen M[illegible]. Sie ist weder sehr schön, noch sehr klug, aber sie ver[illegible]es, sein Herz zu rühren.

Er soll sie dann bei einem Popen mit neun Kindern untergebracht haben, der sie das Schreiben und Lesen lehrte, während seine Frau sich mit der äußeren Erziehung befaßte.

Dann Dunkel. Man hört nichts mehr, bis das Unglaubliche sich ereignet: Romanow begeht den Wahnwitz, seinen Schützling zu heiraten.

Eine Woche lang brennt ganz Petersburg lichterloh, die Zeitungen aller Richtungen raten, gewisse Elemente triumphieren, die Regierung sieht sich nach Sündenböcken um, versucht, das Vermögen des inzwischen nach der Schweiz Entflohenen mit Beschlag zu belegen und ihn selbst für geisteskrank erklären zu lassen.

Vergebens. Romanow hat vorgesorgt. Was er braucht an Geldwert, nahm er mit. Keine Spur von ihm ist zu entdecken.

Das Familienoberhaupt flucht ruhig weiter, der Hof hat seinen Skandal.

(Fortsetzung folgt.)

dem Mikroskop wahrnehmbare Organismen, die Tetanusbazillen, in eine Wunde eindringen, von dort in den Körper des Verletzten wandern und hier zu sehr schweren Erscheinungen führen. Es handelt sich also um eine sogenannte „Wundinfektionskrankheit“, wie es das Eiterfieber, die Wundrose usw. ebenfalls sind. Eine solche Wundinfektion befällt durchaus nicht nur größere Wunden, sondern die Eingangspforte für jene Bazillen bilden auch eventuell ganz kleine Verletzungen, wie sie z. B. beim Ohrenstechen der Mädchen, bei der Lösung des Zungenbändchens, bei einem Stich mit dem Zahnstocher ins Zahnfleisch zustande kommen. Die Wunden können so geringfügig sein, daß man sie gar nicht beachtet. Voraussetzung ist nur, daß Tetanusbazillen an dem verletzenden Gegenstand gehaftet haben oder daß sie nachträglich in die Wunde eingedrungen sind. Erfahrungsgemäß halten sich die Bazillen des Wundstarrkrampfs mit Vorliebe in Erde, besonders Acker- und Gartenerde auf, und Hautverletzungen, die damit in Berührung gekommen sind, sind demgemäß am gefährlichsten. Aber auch in dem Straßenstaub sowie in dem Staub der Wohnungen, auf allen unsauberen Gegenständen treffen wir sie an. Namentlich wenn etwas Schmutziges tiefer in die Haut eindringt — z. B. ein Fremdkörper (Holzsplitter!) — ist die Gefahr vorhanden, daß der Verletzte von Wundstarrkrampf befallen wird. Vor allem sind es, wie nochmals betont werden soll, Wunden, die mit Erde oder Staub in Berührung gekommen sind, die nach dieser Richtung hin die größte Beachtung verdienen und, selbst wenn sie noch so klein sind, sorgfältige Behandlung erfordern.

Aber nicht nur zufällige Verletzungen bilden die Eingangspforte für die Tetanusbazillen, sondern auch natürlich zustande kommende wunde Stellen kommen da in Betracht, z. B. der Nabel des Neugeborenen, d. h. die wunde Stelle, die nach Abfall der Nabelschnur entsteht. Wird hier nicht penibelste Sauberkeit geübt, so kann das Kind an Starrkrampf erkranken.

Wann und wie zeigt sich nun dieses Leiden? Höchstens nach einer Woche, in der Regel aber schon früher, in einzelnen Fällen schon einige Stunden nach der Verletzung — bei Neugeborenen Ende der ersten oder Anfang der zweiten Lebenswoche — machen sich die ersten Zeichen des schrecklichen Krankheitsbildes bemerkbar. Ziehende Schmerzen in den Kinnbacken und Kaumuskeln, Steifigkeit im Nacken bilden den Anfang. Man legt der Sache keine Bedeutung bei, denkt an rheumatische Beschwerden, an einen schlechten Zahn, von dem die Beschwerden ausgehen, und dergleichen. Bald jedoch wird die Starre im Kauapparat ärger, nach kurzer Zeit lassen sich die Kiefer nicht mehr auseinanderbringen, der Mund höchstens ein paar Millimeter weit öffnen, die Nackenmuskeln erscheinen bretthart gespannt, der Kopf wird fest nach hinten gezogen, der Gesichtsausdruck wird eigentümlich starr, die Züge sind verzerrt. Beim Neugeborenen beobachtet man in der Regel zuerst, daß das Kind die Brust oder Flasche zu fassen sucht, aber unter Schreien wieder losläßt; die Mundöffnung ist krampfhaft gespitzt, wie zum Pfeifen. Je rascher die ersten Erscheinungen nach der Verletzung sich zeigen, desto übler ist der Verlauf des Leidens, das unter unsäglichen Qualen tödlich zu enden pflegt.

Es wurde schon erwähnt, daß man heutzutage den Ausbruch der Krankheit zu verhüten in der Lage ist. Jede Verletzung, auch die kleinste, erfordert sorgfältigste Behandlung. Besonders aber Wunden, die mit Erde, Staub, Schmutz in Berührung gekommen sind, wo damit behaftete Fremdkörper in die Haut eingedrungen sind, werden am besten in ärztliche Behandlung gegeben, zumal der Arzt ein Mittel besitzt, das, sofort nach der Verletzung eingespritzt, die Tetanusbazillen unschädlich machen kann. Es ist dies das Tetanusserum, ein fast sicher wirkendes Schutzmittel. Hatte man versäumt, unmittelbar nach der Verletzung davon Gebrauch zu machen, so sollte man wenigstens, sobald die ersten Zeichen der Krankheit sich geltend machen, das Versäumte sofort nachholen. Noch ist dann eine Rettung möglich, aber nicht sicher zu erzielen. Je eher man aber zum Arzt geht, desto größer ist die Aussicht, daß noch Hilfe möglich ist.

Wohnung und Siedlung.

Ein Rundgang durch die Dresdner Ausstellung.

nn. Dresden, 28. Mai.

Die Erfahrung, daß unter den Verhältnissen, die sich nach dem Kriege entwickelt haben, großen allgemeinen Ausstellungen weit schwerer zu überwindende Hemmnisse entgegenstehen als früher, hat die Organisation der „Jahresschau deutscher Arbeit“ in Dresden ins Leben gerufen. Hier sollen in zehn aufeinanderfolgenden Jahren Ausstellungen veranstaltet werden, die sich immer nur auf ein Spezialgebiet deutschen Schaffens erstrecken. Die erste Ausstellung 1922 umfaßte Porzellan, Keramik, Glas, die zweite Spiel und Sport, die dritte war eine Textilausstellung und die diesjährige ist Wohnung und Siedlung gewidmet, die, aufs innigste zusammenhängend, ein Problem bilden, dessen Lösung zu den allerwichtigsten Aufgaben der Gegenwart gehört. Auch wer nicht selbst darunter hat leiden müssen, weiß ja, mit welchen Mißständen die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen verbunden ist.

Es ist ein Wunderwerk, das man in der sächsischen Hauptstadt vollbracht hat; es klingt so einfach „nur ein Spezialgebiet“, aber schier unerschöpflich ist die Fülle der Anregungen, die da gegeben werden. Der Raum einer Tageszeitung reicht nicht aus, um alles im einzelnen anzuführen, was an Erzeugnissen des Handwerks, der Industrie, des Kunstgewerbes zu sehen ist: Baustoffe und Bauten, fertige und im Entstehen begriffene Häuser, Inneneinrichtungen von ganz einfachen bis zu höchst prächtigen, und schließlich eine wissenschaftliche Abteilung, die einen Überblick über die Entwicklung des Wohnungs- und Siedlungswesens von der ältesten bis zur neuesten Zeit gewährt. Mit ihr sollte jeder bei einem Besuch der Ausstellung beginnen.

Anschaulich prägt es sich uns ein, daß die Menschheit trotz auem im großen und ganzen ungeheure Fortschritte gemacht hat, daß sie aber auch in gewissen Beziehungen, so namentlich im Hinblick auf das Badewesen, alten Völkern den Vortritt lassen muß. Da fällt uns ein südtunesischer Höhlenbau ins Auge, ein mächtiges Steingebilde mit einer Unzahl von röhrenartigen Öffnungen, in die die Menschen hineingingen, um dort ihr Lager aufzuschlagen. Daneben Indianerbauten der verschiedensten Art. Hier ein kleines Gebäude, das lehrt, daß auch die Naturvölker schon den Gedanken des Einfamilienhauses gefaßt hatten, dort dagegen ein sehr großes, in dem sämtliche Familien eines Dorfes, unter einem Dach vereint, zusammenwohnten, und dort ein terrassenförmiger Bau, der auf den ersten Blick wie ein moderner Monumentalbau anmutet, nur daß die Bewohner nicht wie wir auf Treppen von einem Stockwerk zum anderen gelangten, sondern Leitern dazu benutzen mußten. Der Rundgang führt uns dann weiter zu einer besonders interessanten plastischen Miniaturnachbildung der Stadt Dresden aus einer Zeit, als sie noch halb mittelalterlichen Charakter trug.

Doch wenden wir uns von der Wissenschaft nun der Praxis, von der Vergangenheit der Gegenwart zu, zu deren Nutzen ja die Ausstellung veranstaltet ist. Siedlungen sind fast ausschließlich in Plänen vorgeführt, nur eine aus der Umgebung Dresdens ist in verkleinertem Maßstab der Wirklichkeit nachgebildet. Aber nicht weniger als 18 Siedlungshäuser sehen wir in natürlicher Größe errichtet; die meisten dienen zum Wohnen schlechthin, einige besonderen Zwecken. So ist eines für Handarbeiter bestimmt, zwei für Kopfarbeiter, eines für den Ferienverkehr und eines für das Wochenende. Es darf danach wohl angenommen werden, daß sich auch bei uns die Sitte, das Wochenende im eigenen Heim auf dem Lande zu verbringen, auszubreiten beginnt. Glücklich, wer es sich leisten kann.

Manch einer wird allerdings vielleicht zweifelhaft sein, ob das Glück so groß ist, in der Meinung, daß man doch draußen im Dorf mancherlei Bequemlichkeit entbehren muß, an die man sich in der Stadt gewöhnt hat. Die Dresdner Ausstellung lehrt, daß das keineswegs der Fall ist. Mit Hilfe von Gas und namentlich Elektrizität wird alles hergerichtet. Sogar für die Wasserleitung, deren Fehlen den Städter, vor allem dem, der gern zu Hause badet, besonders peinlich berührt, ist Ersatz gefunden: ein Ofen (mit einem Pumpwerk), der das Wasser direkt aus dem Brunnen in die Wohnung emporhebt und es je nach Bedarf selbsttätig erwärmt. Überhaupt sind Beheizungs- und Beleuchtungsanlagen in einer Mannigfaltigkeit vorhanden, von der man sich gemeinhin doch keine rechte Vorstellung macht, wenn auch das Lob der Technik allenthalben mit Recht gesungen wird. Nicht auf einer Ausstellung für Wohnsiedlung sind wir, sondern auf einer solchen für Wohnung und Siedlung. Daher ist auch alles zusammengetragen, was zur kleinen und zur großen Stadtwohnung gehört oder wenigstens, wenn der Inhaber die nötigen Mittel dazu besitzt, gehören könnte.

Da lernt man denn im Vorübergehen dies und jenes kennen, wovon die meisten bis dahin noch kaum etwas gehört haben. Man sieht einen Tisch mit einer Platte, die sich ausnimmt, als wäre sie aus verschiedengetöntem Marmor hergestellt. Tatsächlich ist sie aus Holz. Wie wird die Wirkung erzielt? Bäume werden mit einem bestimmten Stoff geimpft, und dann nimmt ihr Holz je nach seiner Eigenart von der Wurzel bis zum Wipfel eine bestimmte, natürlich unvergängliche Färbung an. So gibt es gar vielerlei, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt, aber nicht alles bleibt bei einer flüchtigen Besichtigung im Gedächtnis haften. Nur einzelne können aus der Fülle der Erscheinungen hervorgehoben werden. Wem es möglich ist, der sollte die Dresdner Ausstellung recht eingehend betrachten, er wird reichen Gewinn davontragen.

Deutschland stand mit seinem Wohnungsbau und seinen Wohnungseinrichtungen ehedem in erster Reihe, hat darin Hervorragendes, ja Vorbildliches geleistet, wie es noch kurz vor dem Kriege eine englische hygienische Gesellschaft, die unter Führung des Ministers Beauchamp deutsche Städte zu Studienzwecken besuchte, anerkannt hat. Durch den Krieg und seine Folgen sind wir weit zurückgeworfen worden, unser Wohnungswesen liegt sehr im argen, und viel Anstrengungen werden gemacht werden müssen, um die frühere Höhe wieder zu erreichen. Der Hauptwert der Dresdner Ausstellung ist es, daß sie die Möglichkeiten hierzu aufweist.

Flugplatzleben.

Bilder vom Deutschen Rundflugstart.

Berlin, 5. Juni.

Hinaus aufs Tempelhofer Feld, lautet in dieser Woche die Parole für die Berliner, auf das Tempelhofer Feld, das, einst der große Paradeplatz der kaiserlichen Reichshauptstadt, heute zu einem Zentralpunkt der deutschen Fliegeri geworden ist. Tausende und aber Tausende sammeln sich um den Flughafen und in ihm. Das Fliegen hat es ihnen angetan; sie schauen und schauen und reden miteinander von Sachkenntnis nicht getrübtes Zeug zusammen und hören eifrig zu, wenn einer aus der Masse sich vernehmen läßt, wenn sie glauben, daß er sachverständig ist.

Der Berliner ist nicht nur schaulustig, sondern auch lernbegierig und dabei, wenn nicht gerade vergnügungssüchtig, so doch dem Vergnügen keineswegs abhold. Er sucht und findet es auch auf dem Flugfeld, in aller Harmlosigkeit. Es scheint ein guter Schlag zu sein, der sich da findet. Der Alokoholteufel, von dem, namentlich, wenn er sich in die Form des Likörs steckt, ein Teil unserer Jugend in gar zu hohem Maße angezogen wird, muß hier lange nach Opfern suchen. Zahlreiche geräumige Zelte und Restaurationsbetriebe sind aufgeschlagen, aber ihr Besuch läßt vom Standpunkte des Unternehmers aus viel zu wünschen übrig, denn sie bleiben stundenlang fast völlig leer. Die Leute haben wenig das Bedürfnis zu sitzen und begnügen sich, wenn es über sie kommt, meist damit, auf dem von einer nicht allzu dichten Rasenschicht bedeckten Erdboden Platz zu nehmen. Im allgemeinen stehen oder gehen sie gemächlich umher und verzehren auch stehend oder gehend ihre von Hause mitgebrachten Stullen (belegte Brote), die in der freien Luft so ganz besonders gut schmecken.

Selbstverständlich schenken die Schaulustigen ihre Aufmerksamkeit der Fliegerei, um derentwillen sie ja eigentlich hinausgewandert sind. Bekommen sie doch für billiges Geld oder als Zaungäste allerhand zu sehen, was sonst nur in teuren Varietés geboten wird, und ist doch das ganze Flugwesen etwas noch verhältnismäßig Neues. Seine Anfänge reichen in Deutschland, wenn man von den ernsthaften, auf anderer Grundlage gemachten Versuchen des wagemutigen, aber unglücklichen Lilienthal absieht, nur zwei Jahrzehnte zurück. Als in Paris schon der Eiffelturm umkreuzt und in Amerika Flüge auf den Kordilleren veranstaltet wurden, wollte man bei uns davon noch nichts wissen. Auch die militärischen Behörden erkannten noch nicht die großen Zukunftsmöglichkeiten. Da war es ein Privatmann, und zwar ein Zeitungsmann, der den Leuten die Augen öffnete, der unternehmungslustige und ideenreiche Verleger Scherl, der zugleich, obwohl er das Schreiben anderen überließ, als journalistischer Anreger und Neuerer sich einen Ruf machte. Er ließ den Franzosen Zöpfl nach Berlin kommen, um hier seine Künste zu zeigen, und dann, nachdem dieser völlig versagt hatte, den Amerikaner Wright. Der riß zur Bewunderung hin und weckte Nacheiferung. Mit steigendem Eifer wurde nachgeholt, was versäumt worden war. Im Kriege haben wir erlebt, welche Bedeutung dem Flugzeug militärisch zukommt, heute erleben wir staunend, welche, immer noch wachsende, Bedeutung es für den Verkehr gewonnen hat. Doch kehren wir von Erinnerungen und Betrachtungen zum Leben auf dem Flugplatz zurück, auf dem es außer der Fliegerei noch vieles andere zu sehen und zu hören gibt, beinahe wie auf einer Kirmes. Zunächst der Riesenlautsprecher, um den sich die Menge staut. Er übertönt mit seiner gewaltigen Stimme alles, selbst das mächtige Gedröhne der sich in wirbelnder Schnelligkeit drehenden Propeller. Er verkündet die Ergebnisse des Luftkampfes, die vielfach mit „hört, hört!“ oder „Donnerwetter noch mal!“ und ähnlichen Ausrufen regsamen Interesses aufgenommen werden. Dann rühmt er die schnelle Berichterstattung einer Zeitung und die Rührigkeit einer Inseratenagentur, erzählt unter verständnisinniger Heiterkeit, wie mit deren Hilfe zehn im Gedränge verlorengegangene Kinder ihren Müttern wieder zugeführt werden konnten, und schließlich singt er sein eigenes Loblied, preist mit Recht seine deutliche Sprache und seine Zuverlässigkeit.

Andere machen in anderer Weise für sich Reklame. Eine Schokoladenfabrik läßt von einem Flugzeug, auf dem ihr Name prangt, Proben ihrer Erzeugnisse abwerfen. Das weckt jedesmal freudiges Hallo und nur vereinzelte Mißvergnügte geben ihrem Unmut darüber Ausdruck, daß das Leckerzeug nicht gerade dort herunterfällt, wo sie sich aufgepflanzt haben. Wieder andere suchen das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und bieten ihre Ware gegen Bezahlung an. Warme Würstchen spielen eine große Rolle. Die stärkste Anziehungskraft aber übt ein altmodischer, mit einem Pferde bespannter Wagen aus, auf dem zwei kräftige junge Burschen, solange es ihre Lunge aushält, in das Publikum hineinschreien: „Frische Lübbener Gurken, Gurken, Gurken! Billig, billig, billig!“ Sie denken auch, „du mußt es dreimal sagen“, und haben damit Erfolg; denn im Handumdrehen ist ihr Vorrat abgesetzt.

Alles vollzieht sich zwar geräuschvoll, aber gemütlich; kein Gestoße, keine unflätigen Redensarten. Man geht mit dem erfreulichen Eindruck von dannen: trotz allem, was sich oft unangenehm bemerkbar macht, im Kerne ist der Berliner doch ein einigermaßen erträgliches Lebewesen. —nn.

Vermischtes.

= **Interessante telephonische Statistik.** Im Laufe einer der letzten Wochen wurden in den Londoner Fernsprechämtern 9 400 000 telephonische Verbindungen, die von etwa 450 000 Abonnenten verlangt worden waren, hergestellt. Rechnet man für jedes telephonische Gespräch durschnittlich zwei Minuten Dauer — was wohl sicher nicht zu hoch gerechnet ist —, so ergibt sich, daß die Londoner in besagter Zeit insgesamt 45 Jahre am Telephon verbracht haben. Ein Londoner Blatt ist aber boshaft genug, zu fragen, wieviel Zeit wohl die Abonnenten am Apparat haben warten müssen, bevor sie die verlangte Verbindung erhalten konnten.

= **Alkohol tut not.** Der amerikanische Ärzteverband, der in Atlantic City zu einem Kongreß zusammengetreten ist, hat einstimmig erklärt, daß Alkohol als ein wesentlicher Faktor in der Heilkunde zu betrachten sei. Der Verband setzte sich damit in Gegensatz zu früheren Beschlüssen, die mehr im Sinne der unbedingten Abstinenzler gelautet hatten. Diesmal wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Prohibitionsgesetze möglichst bald nachgeprüft und abgeändert werden mögen. Es soll vor allem den Ärzten gestattet sein, ihren Patienten Alkohol in allen für erforderlich gehaltenen Dosierungen zu verordnen, mit andern Worten: sie sollen sich nicht an die zurzeit geltende Verordnung zu halten brauchen, die nur eine ganz minimale Dosis und auch diese nur alle zehn Tage einmal zuläßt.

= **Verjüngung durch Hungern.** Ein amerikanischer Gelehrter mit dem anheimelnden mitteleuropäischen Namen Wodsedalek, der an der Universität von Idaho als Zoologe wirkt, hat mit Insekten bemerkenswerte Versuche gemacht. Er wolle wissen — Gelehrte sind einmal so neugierig — wie lange ein gewisser Holzkäfer ohne Nahrung leben kann, und hat glücklich herausgebracht, daß ein Käferexemplar, das er in einer Glasflasche ständig mit sich herumtrug, genau 5 Jahre, einen Monat und 29 Tage am Leben blieb, ohne einmal gefressen zu haben. Wodsedalek unterwirft nun alle Insekten, deren er habhaft werden kann, solchen Hungerkuren, und die unglücklichen Bestien schrumpfen dabei, wie er festgestellt hat, erstens zusammen und werden zweitens jünger, indem sie alle zoologischen Merkmale des Alterns verlieren. Das ist das wesentliche: Verjüngung durch Hungern, und man sollte es sofort an Menschen versuchen. Geht's nicht mit Steinach, dann vielleicht mit Wodsedalek, und außerdem spart man viel Geld, wenn man nichts zu essen braucht.

= **Die Katzen und das Alkoholverbot.** Sechs Katzen mußten es mit entgelten, daß Herr Mouquin, der Besitzer eines der bekanntesten Newyorker Restaurants, das Alkoholverbot übertreten hatte. Als nämlich laut Gesetz Herrn Mouquins Alkoholkeller an Fenster und Türen polizeilich versiegelt worden war, machte man plötzlich die fürchterliche Entdeckung, daß man die sechs Hauskatzen des Alkoholverbrechers mit „eingesiegelt“ hatte. Natürlich mischte sich, wie das in Amerika üblich ist, sofort der Tierschutzverein in die Sache und bezichtigte unter grauenvollen Drohungen und Flüchen die Polizei der Tierquälerei. In ihrer Angst vor den Katzenfreunden nahm die Polizei die Siegel offiziell wieder ab, aber keine einzige Katze war zu sehen. Sie waren alle entweder in Whisky ersoffen oder hatten in Mouquins Keller neben Alkohol auch noch Mäuse entdeckt. Was war zu tun? Ein Bundesgerichtsbeamter, ein zweiter Daniel, wußte Rat: er machte den Vorschlag, daß man an Mouquins Keller kleine Löcher offen lassen solle, durch die zwar kein Alkoholsäufer, wohl aber eine Katze aus- und eingehen könne. Und also geschah es. Der Keller ist da, die Löcher sind da, und nur die Katzen sind noch nicht da; aber wenn sie wollen, können sie zu jeder Zeit kommen und in Mouquins Alkoholkeller das Gesetz übertreten. Damit hat sich auch der Tierschutzverein einverstanden erklärt.

= **Der Erbauer des Nordostseekanals.** (Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages.) Am 6. Juni jährt sich zum hundertsienmal der Tag, an dem Otto Baensch, der Erbauer des Nordostseekanals, in Zeitz das Licht der Welt erblickte. Baensch trat, nachdem er an der Berliner Gewerbe- und Bauakademie (der jetzigen Technischen Hochschule) seine Studien beendet hatte, in den Staatsdienst und betätigte sich im Hoch- und Tiefbau. Als Wasserbauinspektor in Stralsund beschäftigte er sich dann eingehend mit den Vorgängen bei der Umbildung der Meeresküste, der Sandbewegung, der Strömungen usw. Da er sich verschiedentlich durch vorzügliche Durchführung von Strand- und Hafenbauten sowie Flußregulierungen ausgezeichnet hatte, wurde er als vortragender Rat in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten berufen. Hier fiel ihm die Aufgabe zu, die Pläne zum Bau des Nordostseekanals zu entwerfen und durchzuführen. Bei der Eröffnung des Kanals wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat und zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt. Baensch starb am 7. April 1898.

= **Acht Anwärter auf den polnischen Königsthron.** Wenn man dem in Krakau erscheinenden „Kurjer Porany" glauben darf, gibt es gegenwärtig acht Herren, die das Verlangen tragen, König von Polen zu werden und bei unseren Nachbarn ein bißchen Ordnung zu schaffen. Diese acht kühnen Männer sind: Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz von Ratibor, als Nachkomme der schlesischen Piasten, Fürst Jerzy Lubomirski aus Rozwodowo, als Nachkomme der masowischen Piasten, Friedrich August III., der frühere König von Sachsen, als Nachkomme des sächsisch-polnischen Königshauses, Fürst Albert von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, als Nachkomme Kasimirs des Großen, Erzherzog Otto von Habsburg, als Nachkomme der Jagellonen, Fürst Rohan, als Nachkomme Johann Sobieskis, Fürst Heinrich von Parma aus dem Geschlecht der Bourbonen, als Nachkomme des Königs Stanislaus Leszcynski, und — der frühere Kaiser Wilhelm II. von Hohenzollern, als Nachkomme der Przemysliden. Der „Kurjer Porany" meint jedoch, daß die Aussichten aller dieser Thronanwärter gering seien.

= **Die unparlamentarische Ohrfeige.** Unter dem Titel „Parlamentarisches und Unparlamentarisches" veröffentlicht der österreichische Ministerialbeamte Josef Fleischner interessante Erinnerungen aus dem vorkriegszeitlichen Wiener Parlament. Es wird da unter anderem folgende hübsche Anekdote erzählt: In einer bewegten Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde einmal einem Redner von der Galerie aus Beifall geklatscht. Darob entstand zwischen dem Beifallsspender und einem andern Tribünenbesucher ein Streit, der immer heftiger wurde, bis schließlich der Beifallklatscher von seinem Gegner eine schallende Ohrfeige erhielt. Der Geohrfeigte wollte Gleiches mit Gleichem vergelten, stürzte sich auf den schlagfertigen Mann und holte seinerseits auch zu einem kräftigen Schlage aus. In diesem Augenblick warf sich ein Saaldiener zwischen die beiden Streitenden und wehrte den Schlag mit den klassischen Worten ab: „Hier oben ist das nicht erlaubt!" Unten, im Sitzungssaal des österreichischen Parlaments, war bekanntlich das Ohrfeigen eine alltägliche Übung.

= **Sibirische Goldsucher.** Zu Beginn des Winters 1924/25 drang in das europäische Rußland die Kunde, daß im Amurgebiet im östlichen Sibirien ausgedehnte Goldfelder entdeckt worden seien. Darauf entstand eine Massenwanderung nach diesem entlegenen Landstrich, aber da er in der kalten Jahreszeit nur unter unsäglichen Mühen zu erreichen war, machten viele der Goldsucher auf halbem Wege halt und kehrten in die Heimat zurück. Bei Eintritt des Frühjahrs begann jedoch der Zustrom von Goldsuchern aufs neue, und nun ist im Amurgebiete eine Riesenmenge aus allen Schichten des Volkes versammelt, die in dem Goldparadies nach Schätzen sucht, über welche in der russischen Bevölkerung die fabelhaftesten Gerüchte verbreitet sind. Nicht jeder wird als Goldsucher zugelassen, und wer des Rechtes teilhaftig wird, nach Gold zu schürfen, muß einem „Kartell" hohe Bewilligungsgebühren zahlen. Da die Zahl der Zugelassenen so groß ist, daß sich nicht für alle eine Arbeitsstelle findet, sind viele, die ihre letzte Habe veräußert haben, um zu den Goldfeldern ziehen zu können, nunmehr der Arbeitslosigkeit und der Hungersnot preisgegeben. Unter solchen Umständen nimmt die Kriminalität in der neuen Kolonie täglich in erschreckendem Maße zu.

= **Nikotinfreier Tabak?** Nicht selten kommt der Arzt in die Lage, besonders bei Herz- und Nervenkranken, bei Arterienverkalkung und Nierenleiden, den Nikotingenuß, das Rauchen von Tabak in jeder Form zu verbieten. Seit längerer Zeit besteht schon eine rührige Industrie, die angeblich nikotinfreie Zigarren und Zigaretten in den Handel bringt, oder die Raucher geben ihre Zigarren und Zigaretten in die Fabrik zwecks Nikotinentziehung. Sie nehmen ebenso wie der Arzt an, daß das Rauchmaterial nikotinunschädlich ist bzw. gemacht wird. Untersuchungen im chemischen Institut des Hauptgesundheitsamtes der Stadt Berlin hatten nun das Ergebnis, daß bei einer Reihe von im Handel befindlichen angeblich nikotinfreien Tabakpräparaten gar keine Nikotinentziehung stattgefunden hat, und daß die Zigarren usw., die zu diesem Zweck der Fabrik übergeben waren, die gleiche Menge Nikotin wie vorher enthielten. Der untersuchende städtische Chemiker warnt also die Ärzte davor, angeblich nikotinfreie Zigarren und Zigaretten bedingungslos ihren Kranken zu empfehlen, zumal diese unter Umständen im guten Glauben an die Unschädlichkeit der präparierten Glimmstengel größere Mengen als von den üblichen Sorten rauchen würden.

= **Ein Konkurrent des Kolumbus.** Die historische Tatsache, daß Kolumbus nicht als erster Amerika entdeckt hat, sondern daß die Palme den Normannen im allgemeinen und Leif Erikson im besonderen gebührt, wird von der Mehrzahl der Amerikaner nicht anerkannt. Den zahlreichen Skandinaviern, die zur amerikanischen Bevölkerung zählen, fällt ja die Anerkennung der Verdienste Leifs nicht schwer, aber für die etwa dreieinhalb Millionen italienischer Amerikaner ist die Entthronung des Kolumbus ein harter Schlag. Desto mehr Verwunderung muß es erregen, daß Leif Erikson von der Gemeindeverwaltung einer Stadt wie Newyork, die einen so starken italienischen Einschlag (800 000 Italiener) besitzt, öffentlich und für die Dauer sozusagen gehuldigt worden ist. Am 16. Mai wurde nämlich in Brooklyn ein großer Platz in Leif Erikson Square umgetauft. Leif war der Sohn Eriks, der 982 Grönland entdeckte und kolonisierte. Alte Chroniken und Sagen erzählen, wie die Normannen nach der Entdeckung Grönlands weiter westlich fuhren und Nova Scotia in Kanada entdeckten. Im Jahre 1000 wurde aber Leif, der von Norwegen unterwegs nach Grönland war, von seinem Kurs abgetrieben und landete in Amerika.

= **Die Seele der Schlangen.** Auf halbem Wege zwischen Kalkutta und Rangun liegen die Borongoinseln, die bei den Indiern im Rufe stehen, das Paradies der Schlangen zu sein: wenn eine Schlange stirbt, sei es eine Riesenschlange, eine Klapperschlange oder ein ganz kleines Giftschlänglein, schlängelt sich ihre Seele über Wasser bis zu den unheimlichen Inseln, um sich dort von neuem zu verkörpern. Die Indier behaupten schlechthin, daß sämtliche Schlangen der Welt schließlich irgendwie nach den Borongoinseln gelangen. Es sind nun — wie der Asienforscher Dr. A. Fraser berichtet — auf den Borongoinseln in der Tat ungewöhnlich viel Schlangen zu finden. Fraser, der drei Jahre auf diesen Inseln gelebt hat, erzählt, daß dort ein Schlangenbesuch in der Wohnung eines Menschen durchaus nichts Ungewöhnliches sei. Man erhebt sich morgens von seinem Lager und stellt ohne allzugroßes Erstaunen fest, daß man dicht neben einer Schlange geschlafen hat. Eine seiner Nachbarinnen habe eines Tages dicht über ihrem Kopfe auf dem Moskitonetz eine mehrere Meter lange Riesenschlange entdeckt. Der warme Atem der Schläferin habe die Schlange angelockt; das Reptil habe sich im übrigen sehr anständig benommen und schließlich ohne Protest das Haus verlassen.

= **Die Lichtsymphonie des Farbenklaviers.** In der Pariser Kunstausstellung erregt eine neue Erfindung des schwedischen Technikers Thomas Wilfred großes Aufsehen. Es handelt sich um ein Klavier, dessen Töne nicht den Ohren, sondern den Augen des kunstfrohen Publikums gelten. Wilfred ist der Meister einer neuartigen Kunst, die in der Farbensymphonie ihre Triumphe feiert. Man stelle sich einen Apparat in der Form einer gigantischen Schreibmaschine mit großen Tasten vor. Der Mechanismus dieses Apparates, den der Erfinder „Klavilux", also Lichtklavier nennt, vermag auf einer weißen Leinwand die herrlichsten Farbensymphonien vorzutäuschen. Der Apparat zaubert wahre Farbenorgien hervor: einen Zusammenprall farbiger Lichtstreifen, die einander übertönen und untermalen, sich feindlich bekämpfen oder sich friedlich vereinen. Man hat den Eindruck, als ob der Schwede Wilfred das Wunder des Polarlichtes in seinem Zauberkasten nach Paris gebracht hätte. Im übrigen hat es bereits früher Erfinder von Fabenorgeln gegeben. Im Anfang des 18. Jahrhunderts hat der Pariser Jesuit Castell eine „Lichtorgel" verfertigt. Diese erste Farbenorgel erwies sich jedoch als ein Versager, und auch der Erfinder Rueta, der den Gedanken Castells weiterführen wollte, war nicht viel mehr vom Glücke begünstigt.

= **„Nix deitsch!"** Wenn irgendwo ein politischer Schildbürgerstreich zu machen ist, macht ihn die tschechoslowakische oder zur Abwechslung einmal auch die polnische Regierung in ihrer blinden Wut gegen alles, was deutsch ist oder deutsch klingt, ganz gewiß. Ein ganz besonders feines Stücklein dieser Art hat man sich jetzt im „goldenen Prag" geleistet. Den großen tschechischen Patrioten, von denen viele das Tschechische nur radebrechen, erschien die deutsche Sprache so hassenswert, daß sie dieser Tage durch einen Erlaß des Innenministers auch für den rein privaten Verkehr unter Beamten verboten wurde. Das ist so zu verstehen, daß Beamte während der Arbeit kein Wort Deutsch miteinander reden, ja nicht einmal einen deutschen Gruß miteinander austauschen dürfen. Und auch während der Frühstückspause nicht! Wer nicht pariert, fliegt oder wird mindestens sofort auf die Abbauliste gesetzt. Wenn man bedenkt, daß es in der Tschechei immer noch eine erkleckliche Anzahl deutscher Beamter gibt, und daß mehr als einer von diesen mit dem konsonantenreichen Idiom der Tschechen in hartem Kampfe liegt, ohne darum seine Beamtenpflichten zu vernachlässigen, kann man sich vorstellen, daß der törichte Erlaß der tschechischen Regierung in deutschen Kreisen nicht geringe Aufregung hervorgerufen hat.

= **Der Mensch der Zukunft.** Um es von vornherein zu sagen: er wird nicht sonderlich schön aussehen, unser Herr Nachkomme. Nicht etwa Humoristen und überspannte Dichter sind es, die ihn als eine abscheuliche Mißgestalt schildern, sondern ernste Männer der Wissenschaft, von denen kürzlich einer behauptet hat, daß nach etlichen tausend Jahren der Mensch einen riesigen Kopf auf einem zarten, schwachen Körper tragen und mit Spinnenfüßen geziert sein wird. Es wird ja dann so sein, daß die Maschine neun Zehntel aller körperlichen Arbeit des Menschen übernommen haben wird. Zu arbeiten wird also nur noch das menschliche Gehirn brauchen, daher der große Kopf. Heute schon sind die sichersten Zeichen unserer bevorstehenden Metamorphose am Kopf zu suchen und zu finden: das Gesicht wird immer länger. Einer hat ausgerechnet, daß es in bloß zwei Jahrhunderten um durchschnittlich 1 Zentimeter gewachsen ist. Das ist wirklich schon allerlei. Die Kinnbacken werden kräftiger, besonders in ihrem unteren Teile, und das ganze Knochensystem des Kopfes macht die Umwandlung mit. Über die Ursache dieser Erscheinung sind sich die Gelehrten noch nicht einig, aber, wie gesagt, die Hauptschuld soll die fortschreitende Industrialisierung der Welt tragen.

= **Die hoffähigen Kurzhaarigen.** Die Anhänger der Mode der kurzen Frauenhaare können einen neuen Erfolg buchen. Es ist ein Sieg, der über eine Königin errungen wurde, der zweite dieser Art. Die erste Königin, die sich für die kurzen Haare entschied, war die Königin der Belgier, die sich ihre Frisur „auf kurz" modernisieren ließ. Der zweite Erfolg wurde nunmehr am englischen Hofe erzielt. Die Königin verfügte, daß bei offiziellen Empfängen keine Dame mit einem kahlgeschorenen Nacken bei Hofe zugelassen werden dürfe. Aber auch hier hat sich die Situation zugunsten der Freunde der Kurzhaarigkeit geändert. Bubiköpfe sind zwar noch immer von den höfischen Festen ausgeschlossen, aber „Ninonfrisuren", die so angeordnet sind, daß die kurzgeschorenen Haare wie lange aussehen, sind von jetzt an zugelassen.

= **Bismarck — in Friedrichsruh unbekannt!** Wenn man von der vielgerühmten „Findigkeit der Post" spricht, schmunzeln alle Briefträger: „Ja, wir!!" Manchmal schläft aber selbst die Post, und dann ist es mit ihrer Findigkeit Essig. Es ist kürzlich passiert, daß ein Mann aus Plauen im Vogtlande, was bekanntlich in Deutschland liegt, an den Reichstagsabgeordneten Fürsten Otto von Bismarck in Friedrichsruh, den Enkelsohn des nicht ganz unbekannten verstorbenen Reichskanzlers gleichen Namens, eine Postsendung abgehen ließ, und daß diese Sendung bald darauf als unbestellbar zurückkam mit dem Vermerk, daß der Adressat in Friedrichsruh unbekannt sei. Auf eine Anfrage an die Oberpostdirektion kam der Bescheid, daß zu dem Ortsnamen Friedrichsruh unbedingt hinzugefügt werden müsse „Bezirk Hamburg", sonst wisse es die Post nicht. Der weiland Reichskanzler Otto von Bismarck kann froh sein, daß er tot ist: er hatte sicher eine ziemlich umfangreiche „Post" und hätte wahrscheinlich die meisten von den Briefen, die er erwartete, von wegen „Bezirk Hamburg" nicht bekommen.

= **Eine deutsche Sowjetrepublik.** Unter den zahlreichen staatlichen Neubildungen, die von den Bolschewisten auf russischem Boden ins Leben gerufen worden sind, nimmt die Sowjetrepublik der deutschen Kolonisten an der Wolga eine besondere Stellung ein. Die Bevölkerung dieses Gebietes zeichnet sich durch großen Fleiß und hervorragende Energie aus; sie ist daher leichter als die Bewohner der andern Hungergebiete über die schweren Zeiten der Hungerkatastrophe hinweggekommen, so daß die Republik, wie dieser Tage ihr Präsident, Kurtz, mitteilen konnte, sich bereits wieder in raschem Aufschwung befindet. In der Zeit der Hungersnot, als der Boden nichts lieferte, hatten die Kolonisten sich zum Teil nach andern Erwerbszweigen umgesehen, und so waren verschiedene industrielle Unternehmungen entstanden, von denen sich viele glänzend entwickelt haben.

= **Unfug beim Baden.** Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft teilt in einem Rundschreiben mit: „Beim Baden besonders in Freibädern, kann häufig beobachtet werden, daß Leute die Arme hochheben, um sich herumschlagen und dann unter Hilferufen verschwinden. In dem Augenblick, in dem jemand hinzuschwimmt, tauchen sie lachend auf. Unlängst hat ein derartiges Verhalten wieder ein Menschenleben gefordert, da der Schwimmer, der erst scherzweise um Hilfe schrie, nachher wirklich in Not geriet, wobei ihm keine Hilfe geleistet wurde. Jeder Badende sollte gegen einen derartigen Unfug einschreiten und jedem, der ohne Grund nach Hilfe ruft, das Verwerfliche seines Verhaltens zu Gemüte führen. Derartige Elemente müssen von den Badeanstalten entfernt und wegen groben Unfugs bestraft werden."

= **Ganz Petersburg wird umgetauft.** Den Anfang will man mit 300 Straßen, Plätzen und Brücken machen. Natürlich geht es zuerst an die zaristischen und kirchlichen Benennungen. Im Stadtviertel der großen Industrien und Fabriken sollen die Straßen metallische und chemische Namen erhalten, in einem anderen Stadtviertel werden Naphtha- und Baumwollprodukte als „Paten" herangezogen. Für die Straßen im Zentrum der Stadt kommen Gelehrte, Künstler und selbstverständlich die bolschewistischen Führer als Taufpaten in Betracht.

Börse und Handel.

Die Lage am Geld- und Kapitalmarkt.

Die Anspannung der Geldinstitute zum Maiultimo, der überdies mit dem ersten Pfingstfeiertag zusammenfiel, war wieder so groß, daß die Geldsätze in den ersten Junitagen noch erheblich höher sind als sie sonst zu sein pflegen. Der Bedarf der Wirtschaft nach kurzfristigen Geldern scheint zu steigen, do langfristige Gelder überhaupt nicht zu bekommen sind. Die schlechte politische Lage verstimmt die Börse, die führenden Wirtschaftskreise urteilen pessimistisch und die Folge davon ist, daß die Umsatztätigkeit auf allen Märkten zurückgeht. Die anhaltende Abwärtsbewegung des französischen Frank, des belgischen Frank und der italienischen Lira verschlechtert fernerhin die Exportmöglichkeiten. Bei dieser ungünstigen allgemeinen Lage rechnet man damit, daß die Geldsätze sobald keine Erleichterung erfahren werden. Tägliches Geld ist für Börsenfirmen zwischen 9 und 10 % zu haben (also teilweise über Reichsbankdiskont), Geld für einen Monat nicht unter 11 %. Noch kennzeichnender für die schwierige Lage am Kapitalmarkt ist die Bewertung der Vorkriegspfandbriefe der deutschen Hypothekenbanken. Diese sollen mit 25 % aufgewertet werden, d. h. den vierten Teil des Friedenswertes sollen die Gläubiger zurückerhalten. Die Börse bewertet Hypothekenpfandbriefe aber trotz der Aufwertungsverordnung nur mit dem achten Teil des Friedenswertes, da man an eine so große Zahlungsfähigkeit der Hypothekenbanken nicht glaubt. Ebenso sollen die Stadtanleihen teilweise bis zu 25 % aufgewertet werden, besitzen aber einen viel niedrigeren Kurs. Dabei haben die Kommunen in heutiger Zeit noch relativ gute und sichere Einnahmen durch die Steuereingänge.

* **Der Großhandelsindex fast unverändert.** Die auf den Stichtag des 3. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 27. Mai (133,4) um 0,3 % auf 133,0 zurückgegangen. Niedriger lagen die Preise für Roggen, Weizen, Butter, Heringe, Milch, Hopfen, Treibriemenleder, einige Textilrohstoffe und Nichteisenmetalle. Gestiegen sind die Preise für Hafer, Schmalz, Zucker, Fleisch, Hanf, Blei und Benzin. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 132,4 auf 131,7 oder um 0,5 % nachgegeben. Die Industriestoffe sind mit 135,3 unverändert. Für den Durchschnitt Mai ergibt sich eine Steigerung der Großhandelsindexziffer von 131,0 im Durchschnitt April auf 131,9 oder um 0,7 %.

* **Produktenbörse.** Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	5. 6.	4. 6.		5. 6	4. 6.
Weiz., märk.	264-267	262-265	Weizfl. f. Brl.	13,8	13,8
pommerscher	—	—	Roggfl. f. Brl.	14,1-14,2	14,3-14,4
Rogg., märk.	214-218	212-216	Raps	—	—
pommerscher	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Viktor.-Erbs.	23-27	23-27
Futtergerste	200-218	200-218	kl. Speiseerbs	22-25	22-25
Braugerste	226-242	226-242	Futtererbsen	19-21	19-21
Hafer, märk.	235-243	234-242	Peluschken	18,5-20	18,5-20
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	19-21	19-21
westpreuß.	—	—	Wicken	20-22,5	20-22,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	10-11	10-11
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	11,5-14	11,5-14
Bln. br. inkl.			Seradella	13-15,2	13-15,2
Sack (feinst.			Rapskuchen	15,2-15,6	15,2-15,6
Mrk. ü. Not.)	34-36,5	33,7-36,2	Leinkuchen	22,4-22,8	22,4-22,8
Roggenmehl			Trockenschtzl.	9,8-10	9,8-10
p 100 Kil. fr.			vw. Zuckschn.	—	—
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	29,7-31,7	29,5-31,5	Kartoffelfl.	19-19,2	19-19,3

Vereins-Kalender.

Volksbücherei des Bürgervereins Bad Warmbrunn: Ausgabe jeden Montag, von ½4—½6 Uhr im Gemeindeamt.

Schützengilde. Jeden Mittwoch, nachmittags von 2 Uhr ab: Schießen auf dem Scholzenberge.

M.-G.-V. „Harmonie". Nächste Gesangstunde am Freitag, den 12. Juni, abends 8 Uhr in der Brauerei, bei Sangesbruder Jüttner statt.

Sportverein. Sonnabend, den 6. Juni, abends 8 Uhr im Blockhause: Jugnedunterhaltungsabend (Vorträge, Theater, Tanz).

Militär-Gesangverein. Sonntag, den 7. Juni, gemeinsamer Spaziergang nach der Max-Heinzelstein-Baude. Sammelpunkt Schloßplatz, 1¼ Uhr, Abfahrt 1½ Uhr nachmittags. — Montag, den 8. Juni, nächste Gesangstunde. Erscheinen ist Pflicht.

Radfahrerklub „Silesia". Sonntag, den 7. Juni, vormittags punkt 5 Uhr: Abfahrt nach Reußendorf bei Landeshut (2. Becherfahrt). Abfahrt vom Vereinslokal.

Glanze eingebüßt hat. So erwarb eben erst die Berliner städt. Kunstdeputation unter Vorsitz von Max Liebermann Fechners „Bildnis des verstorbenen Chirurgen Ernst von Bergmann" für die städt. Gemäldesammlung. Es wird demnächst einem der städt. Krankenhäuser für den Versammlungssaal überwiesen werden.

† Die Ausbildungsbestimmungen für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde werden einer Neuregelung unterzogen, die noch nicht in allen Einzelheiten festgelegt ist, deren Grundzüge aber schon jetzt bekannt gegeben werden, damit sich Berufsanwärterinnen darauf einstellen können. Die Ausbildung baut sich auf abgeschlossener Lyzeumsbildung auf und umfaßt:

1. eine zweijährige praktische Lehrzeit in geeigneten ländlichen Hauswirtschaftsbetrieben, die vor dem Besuche der Lehrerinnenbildungsanstalt abgeleistet werden muß und die in der Regel mit einer Prüfung bei der Landwirtschaftskammer abzuschließen ist,
2. eine zweijährige fachliche und pädagogische Ausbildung in der Lehrerinnenbildungsanstalt einer anerkannten Wirtschaftlichen Frauenschule mit abschließender staatlicher Prüfung,
3. eine einjährige praktisch-pädagogische und soziale Ausbildung (Lehrprobejahr) in einer hierfür anerkannten ländlich-hauswirtschaftlichen Fachschule.

Der Berufsanwärterin, die einen solchen 5jährigen Ausbildungsgang mit Erfolg zurückgelegt hat, wird auf Antrag die Anstellungsfähigkeit als Lehrerin der Landwirtschaftlichen Haushaltungskunde für ländlich-hauswirtschaftliche Fachschulen (Wanderhaushaltungsschulen, Mädchenparallelklassen an Landwirtschaftlichen Schulen, Landwirtschaftliche Haushaltungsschulen, Maidenschulen) zuerkannt.

Hirschberg. (Jugend von heute!) Eine nette Szene spielte sich am zweiten Feiertage in der Nähe der Post ab. Einem jungen Mann, der bei einer hiesigen Familie wohnte und mit dem Haustöchterchen ein Verhältnis unterhielt, kam der Vater auf die Sprünge. Dieser hatte in Erfahrung gebracht, daß der Verehrer bereits verheiratet und glücklicher Vater dreier Sprößlinge ist. Kein Wunder also, daß sich der Vater des Verehrers seiner Tochter etwas „liebevoll" annahm. Die Szene wurde auch etwas erregt und artete in Tätlichkeiten aus, bei denen Stock und Schirm eine große Rolle spielten. Nachdem sogar Blut geflossen war, mußte es der Vater erleben, daß die Aufopferung für die Ehre seiner Tochter ganz zwecklos gewesen war, denn am Arm ihres Verehrers verließ sie den Kampfplatz.

Bunzlau. Ein wundervolles Meteor wurde in der Nacht zu Donnerstag beobachtet. Es bewegte sich in geringer Höhe in nördlicher Richtung und fiel, ohne daß ein Geräusch gehört wurde, zur Erde, wobei es einen langen, in violettem Lichte erstrahlenden Schweif hinterließ. Das Meteor war von auffallender Größe und erleuchtete die Nacht taghell.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer-Sitzung.

Hirschberg, den 5. Juni 1925.

Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben war die verw. Margarete Strömer aus Löwenberg vom hiesigen Schöffengericht zu 1 Jahr Gefängnis und die Ehefrau Berta Iser ebendaselbst wegen Beihilfe dazu zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Beide hatten Berufung eingelegt. Die heutige Beweisaufnahme ergab jedoch nichts neues zu ihrer Entlastung, daher wurde die Berufung der St. verworfen, jedoch die Strafe der J. auf 3 Monate Gefängnis herabgesetzt, da das Gericht der Ansicht ist, daß sie aus Leichtsinn und Not gehandelt hat. Auch erhält sie Strafaussetzung auf 3 Jahre.

Der Molkereigehilfe Herbert Elsner aus Landeshut, jetzt in Hamburg, war vom hies. Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz in Tateinheit mit Betrug zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Seine Berufung wurde verworfen, da der Angeklagte nicht erschienen ist.

Nah und Fern.

○ **Haftentlassung der Söhne Kutiskers.** Die beiden Söhne Kutiskers, Alexander und Max Kutisker, sollten auf Beschluß des Gerichts gegen Sicherheit von 50 000 bzw. 10 000 M. aus der Haft entlassen werden. Diese Kaution konnte zunächst nicht zusammengebracht werden. Die Rechtsanwälte haben daraufhin den Antrag auf Herabsetzung der Kaution gestellt. Unter Zustimmung des Generalstaatsanwalts hat der Untersuchungsrichter dem Antrage stattgegeben und die Haftsumme auf 15 000 Mark für Alexander Kutisker und auf 5000 Mark für Max Kutisker ermäßigt. Dieser Betrag ist hinterlegt worden und die beiden jungen Kutiskers wurden aus der Haft entlassen.

○ **von Carlowitz aus der Haft entlassen.** In der Affäre der Landespfandbriefanstalt ist wieder eine Haftentlassung vorgenommen worden, und zwar hat die Strafkammer auf Beschwerde der Rechtsanwälte Herrn von Carlowitz ohne Stellung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt. — Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist in der Affäre der Landespfandbriefanstalt das Verfahren gegen Generaldirektor Clemens Kunert eingestellt und dieser außer Verfolgung gesetzt, da sich die gegen ihn erhobenen Vorwürfe als nicht begründet erwiesen haben. Kunert war seinerzeit bereits nach sechstägiger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

○ **Nach dem Genuß von Rattengift gestorben.** In Darmstadt starb vor einigen Tagen ein Architekt unter Vergiftungserscheinungen, die auch bei seiner Frau und seinem Sohne aufgetreten waren. Die Leiche wurde obduziert. Der Tod war durch Arsenvergiftung eingetreten. Sowohl der Mageninhalt wie auch der Rest von Haferflocken, von denen die Familie genossen hatte, enthielt größere Mengen Arsen. Die Erhebungen ergaben, daß der Architekt sich während der Inflationszeit als Kammerjäger betätigt hatte. Hierbei benützte er die vergifteten Haferflocken zur Vertilgung von Ratten und Mäusen. Im Laufe der Zeit vergaß man das, und so wurden die Haferflocken später wieder als Nahrungsmittel benutzt.

○ **Lynchjustiz in München.** Vor wenigen Tagen lauerte in München ein Mechaniker einem Hilfsarbeiter, mit dem er vorher in einer Wirtschaft einen Streit gehabt hatte, auf und versetzte ihm einen Messerstich in die Brust. Während ein Teil der Menschenmenge, die der Vorfall angelockt hatte, sich des Verwundeten annahm, warf der andere Teil mit Pflastersteinen nach dem Täter, der am Kopfe getroffen wurde und bewußtlos zusammenbrach. Er ist jetzt im Krankenhaus gestorben.

○ **Rittmeister Graf Bothmer verhaftet.** Rittmeister a. D. Graf Bothmer, ein Anhänger des berüchtigten „Apostel" Häußer, ist im Zusammenhang mit einer an den Staatsgerichtshof in Leipzig gemachten Eingabe verhaftet worden. Diese Eingabe, welche die Haftentlassung Häußers forderte, und die Bothmer mitunterzeichnet hatte, war in einem derartigen Ton gehalten, daß gegen die Unterzeichner ein Verfahren wegen versuchter Nötigung eröffnet wurde. Zu der Verhandlung, die Ende April stattfand, ist jedoch Graf Bothmer nicht erschienen. Darauf wurde ein Haftbefehl gegen ihn erlassen, der jetzt ausgeführt werden konnte.

○ **Drama auf der Heringsdorfer Strandpromenade.** Der 20jährige Sohn des Hotelbesitzers Eggebrecht aus Ahlbeck ging auf der Heringsdorfer Strandpromenade spazieren. Höflich grüßend trat er auf einen Matrosen zu und bat ihn um Feuer für seine Zigarette. Der Matrose reichte ihm ein brennendes Zündholz, als Eggebrecht plötzlich ein Messer zog und dem Matrosen einen Stich in die Brust versetzte. Der Matrose brach schwerverletzt zusammen. Eggebrecht wurde verhaftet. Bei seiner Vernehmung behauptete er, daß er in dem Matrosen einen Mann erkannte, mit dem er vor einiger Zeit eine Schlägerei gehabt habe.

○ **Schweres Unwetter im Erzgebirge.** Von einem schweren Unwetter wurden die Ausläufer des östlichen Erzgebirges heimgesucht. In Verbindung mit einem außerordentlich heftigen Gewitter setzte ein starker Hagelschlag ein, von dem besonders die Gegend von Dippoldiswalde betroffen wurde. Sehr hart trat das Unwetter in Reinhardsgrimma und in Reinholdsheim auf, wo Eisstücke in Größe von Taubeneiern noch zwei Stunden nach dem Unwetter bis zu 30 Zentimetern hoch die Straßen und Felder bedeckten und sie in eine Winterlandschaft verwandelten. Die Bäume sind des Laubes und der Blüten vollständig beraubt und sehen so kahl aus wie sonst nur im November oder Dezember. Die Ernte dürfte in dieser Gegend vernichtet sein.

○ **Großfeuer bei Koblenz.** In dem Koblenz benachbarten Urmitz wütete ein furchtbarer Brand, dem mächtige Holzstapel von 7—8 Meter Höhe und große Teervorräte zum Opfer fielen. Die Feuerwehren von Koblenz, Andernach, Mülheim und allen Nachbarorten bemühten sich vergeblich, Herr des Brandes zu werden. Sie waren gezwungen, sich auf den Schutz der umliegenden Häuser zu beschränken, deren Einwohner sich mit Hab und Gut auf das freie Feld in Sicherheit brachten und die Nacht dort kampieren mußten. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

○ **Im Fischkutter um die Welt.** Auf dem ehemaligen Elbfischkutter „Holstentor" H. H. 177, an dem gegenwärtig noch auf einer Hamburger Werft letzte Arbeiten erledigt werden, will nach Absolvierung einiger Probefahrten der ehemalige Navigationsoffizier des Hilfskreuzers „Seeadler", Oberleutnant Kircheiß, eine Reise um die Erde antreten. Der Kutter faßt nur 68 Tonnen und hat 220 Quadratmeter Segelfläche. Außerdem ist ein kleiner Hilfsmotor von 50 Pferdestärken eingebaut. Kircheiß beabsichtigt, durch das Mittelmeer und den Suezkanal den Indischen Ozean zu erreichen, ferner über China und Japan nach San Franzisko zu fahren. Dort geht die Reise um Kap Horn herum nach Newyork und zurück nach Hamburg. Die Dauer der Weltumseglung mit diesem Schiff wird auf zwei Jahre berechnet.

○ **Menschenschmuggler in Hamburg.** Einer Menschenschmugglerbande ist die Kriminalpolizei jetzt auf die Spur gekommen, die in Hamburg und anderen deutschen Städten ihr Unwesen trieb. Es handelt sich um Ausländer, von denen Luigi Puisina, Vincenzo Cosma und Michael Ruas festgenommen werden konnten. Ihre Arbeit bestand darin, gegen hohe Summen Italiener mit gefälschten Ausweisen nach Amerika zu schmuggeln. Umfangreiches Hilfsmaterial wie Papiere und Stempel wurde beschlagnahmt. Die Leute haben glänzende Geschäfte gemacht, denn sie verdienten an jedem hinübergeschmuggelten Mann 10 000 Lire.

○ **Verhängnisvolle Schießübungen.** Die 24jährige Tochter eines Pfarrers in Nauendorf im Saalekreis übte sich gemeinschaftlich mit einem Bekannten im Pistolenschießen. Dabei traf sie den Begleiter, einzigen Sohn einer Witwe, so unglücklich in die Brust, daß nach wenigen Minuten der Tod eintrat. Aus Verzweiflung darüber erschoß das junge Mädchen sich selbst.

○ **Wiederauftreten der Hafferkrankheit.** In den letzten Tagen sind in den zum Regierungsbezirk Königsberg gehörigen Ortschaften zwanzig neue Fälle von Hafferkrankheit vorgekommen. Die Erkrankungen traten durchweg in leichterer Form auf. Bemerkenswert ist, daß auch Personen, die sich nicht auf dem Haff selbst aufgehalten, sondern in der Nähe desselben auf dem Felde gearbeitet haben, erkrankt sind. Die Durchführung der zur Reinigung der Abwässer der Stadt Königsberg ins Auge gefaßten Pläne nimmt ihren Fortgang. Den Fischern werden Gasmasken zur Verfügung gestellt, die sie vorläufig zeitweise während der Beschäftigung, besonders in den Morgenstunden, tragen sollen.

⊙ **Seligsprechungen in Rom.** In St. Peter fand die Feier der Kanonisation der Sofia Barat, der Gründerin des Ordens „Sacre Coeur", und der Maddalena Postel, der Gründerin der „Kongregation der Schulschwestern" statt. Zahlreiche Abordnungen beider Kongregationen in Frankreich, England, Deutschland, Holland und Italien nahmen an der Feier teil.

⊙ **Türkischer Dampfer untergegangen.** Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist der türkische Dampfer „Kilemi" auf dem Bosporus während stürmischen Wetters untergegangen. Der größte Teil der Passagiere und der Besatzung ist ertrunken.

⊙ **Im Zuge ermordet und beraubt.** In einem Zuge, der von Versailles nach Paris ging, ist ein Mord begangen worden. Bei der Ankunft des Zuges auf dem Bahnhof St. Lazare wurde in einem Abteil 1. Klasse ein Reisender entdeckt, der durch zwei Revolverschüsse in den Kopf tödlich verletzt war. Es handelt sich um einen ehemaligen Direktor der Staatseisenbahngesellschaft. Offenbar ist der alte Herr während der Fahrt beraubt worden.

⊙ **Bisher 50 Todesopfer der amerikanischen Hitzewelle.** Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind durch die ungeheure Hitzewelle, welche die amerikanischen Mittelstaaten durchzieht, bisher 50 Todesfälle verursacht worden. Die Temperatur betrug in Newyork 35 Grad Celsius im Schatten; dies ist der heißeste Tag seit 40 Jahren. In Chikago zeigte das Thermometer gestern 29 Grad Celsius, in Washington 33, in Virginia sogar 48 Grad Celsius. Riesige Tornados brachten in fünf Staaten Abkühlungen.

○ **Haftentlassung der Söhne Kutiskers. Auf die wiederholten Haftentlassungsanträge hat nunmehr auch in der Sache Kutisker die Staatsanwaltschaft ihre Stellungnahme geändert. Nach eingehender Besprechung beim Generalstaatsanwalt Lindow haben der Untersuchungsrichter und der Oberstaatsanwalt eingewilligt, daß Alexander Kutisker gegen eine Kaution von 50 000 Mark und Max Kutisker gegen eine Sicherheit von 10 000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Der Hauptbeschuldigte Iwan Kutisker befindet sich weiter in der Charité und ist nach erneutem Gutachten von Geheimrat Kraus vorläufig nicht verhandlungsfähig.**

○ **Feuersbrünste.** Ein schweres Gewitter, das weite Teile Mittelschlesiens überzog, äscherte in Alt-Lomnitz, Kreis Habelschwerdt, fünf Besitzungen vollständig ein. Von dem Mobiliar konnte fast nichts gerettet werden. — Ein Großfeuer, das in dem tschechischen Städtchen Königshan ausbrach, äscherte zwei große Besitzungen ein, darunter die Gastwirtschaft Zum Berggraben. Als die Gastwirtsfrau Galle das brennende Haus noch einmal betreten wollte, wurde sie von abstürzenden Balken niedergeschlagen und verbrannte.

○ **Vier Knaben beim Spiel erstickt.** In Eckenzell bei Ingolstadt ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, dem vier Knaben im Alter von 4 bis 8 Jahren zum Opfer fielen. In einer Sandgrube vergnügten sich fünf Knaben damit, aus dem Sand Häuser zu bauen. Plötzlich eilte einer der Jungen nach Hause und erzählte, daß das Haus eingefallen sei. Erst nach eindringlichem Befragen kam man der Wahrheit auf den Grund und fand beim Nachgraben in der eingestürzten Sandgrube die vier Spielkameraden als Leichen auf.

○ **Explosionsunglück in einer Libauer Fabrik.** In einem Schmelzofen der Libauer Drahtfabrik explodierte unter altem Stacheldraht eine Granate. Der Ofen bekam verschiedene Risse, aus denen das flüssige Metall auszufließen begann. Nur mit großer Mühe gelang es, den Ofen wieder abzudichten und schweres Unglück zu verhindern. Auf dem Gelände der Fabrik wurde bei Ausschachtungsarbeiten ein Lager von mehreren hundert deutschen Granaten entdeckt. Es ließ sich bisher nicht ermitteln, wann die Granaten dort vergraben worden sind.

⊙ **Ein Aufschlitzer in Rom.** Rom steht unter dem Eindruck eines scheußlichen Verbrechens, das die genaue Wiederholung zweier binnen Jahresfrist begangener Bluttaten ist. Es handelt sich um eine infame Vergewaltigung und Ermordung eines sechsjährigen Mädchens, das der unbekannte Unhold aus dem Kreise spielender Kinder weglockte und abschlachtete. Morgens wurde die Leiche am Tiberufer gefunden. Bisher ist keine Spur von dem Täter auffindbar. Die Erregung der Bevölkerung, namentlich der niederen Klassen, deren Kinder aufsichtslos auf der Straße spielen, ist ungeheuer.

⊙ **Eine merkwürdige Erscheinung im größten norwegischen Fjord.** Der größte Fjord Norwegens, der Sognefjord, weist seit einigen Tagen eine merkwürdige Erscheinung auf. Das sonst klare und dunkle Wasser ist jetzt undurchsichtig und milchweiß und sämtliche Fische sind aus dem Fjord verschwunden. Die norwegische Regierung hat eine Kommission von Gelehrten mit der Untersuchung der Erscheinung beauftragt.

○ **Doppelter Todessturz im Flugzeug.** In unmittelbarer Nähe des Flugplatzes Staaken stürzte vor den Augen zahlreicher Ausflügler das Sportflugzeug D. 399 aus großer Höhe ab und wurde vollständig zertrümmert. Der Führer hatte mehrere Schleifenflüge ausgeführt und war im Begriff, nach dem Landungsplatz zurückzufliegen. Aus bisher nicht geklärter Ursache überschlug sich plötzlich das Flugzeug. Der Pilot W. Löwe war sofort tot. Seine Begleiterin, Fräulein Lisbeth Schiff, starb wenige Stunden später.

○ **Neuer großer Waldbrand in Pommern.** In den Oberförstereien Fütt und Friedrichswalde, einige Kilometer von dem letzten großen Waldbrande entfernt, brach ein neuer großer Waldbrand aus, der sich diesmal in der entgegengesetzten Richtung nach dem Dorfe Hinzendorf zu über eine Fläche von schätzungsweise 6—800 Morgen ausbreitete. Wieder waren die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften und Militärkommandos aus Stettin, Stargard und Altdamm über acht Stunden in angestrengter Arbeit tätig. Der Brand konnte kurz vor dem Dorfe Hinzendorf zum Stehen gebracht werden. Der neue große Waldbrand bestätigt den Verdacht der Brandstiftung.

Bunte Tageschronik.

München. In Deggendorf ist durch Explosion eines Druckluftbehälters beim Bau des Rannawerkes ein Arbeiter getötet und ein zweiter schwer verletzt worden.

Amsterdam. Ein englisches Flugzeug der Haveland Aero-Luftschiffkompagnie ist auf dem Flug nach Berlin in der Nähe von Midbelharnis notgelandet. Das Flugzeug ist schwer beschädigt. Die Insassen kamen mit Hautabschürfungen davon.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Der neue Tschekaprozeß.** Vor dem Norddeutschen Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik begann unter dem Vorsitz des Reichsgerichtsrats Hettner der sogenannte zweite Tschekaprozeß, durch den der Mord an dem Arbeiter Jonas in Hagenow (Mecklenburg) am 14. April 1924 seine Sühne finden soll. Angeklagt sind der Tischlergeselle Karl Winkel aus Niederlehme, der Arbeiter Erich Schmidt aus Neubrandenburg, der Dachdeckergeselle Johann Warnke aus Güstrow und der Schriftsteller Walter Zeutschel aus Hamburg. Schmidt gehört dem mecklenburg-strelitzer, Warnke dem mecklenburg-schweriner Landtage als kommunistischer Abgeordneter an. Zeutschel ist des vorsätzlichen Mordes an Jonas angeklagt, Winkel der Beihilfe und Warnke der Begünstigung. Sämtlichen Angeklagten wird Vorbereitung zum Hochverrat und Zugehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Verbindung vorgeworfen. 71 Zeugen sind geladen, darunter der in Untersuchungshaft befindliche Lokomotivführer a. D. Bozenhardt, der seinerzeit im Gebäude der russischen Handelsmission Zuflucht gesucht und dadurch den Konflikt mit der Mission veranlaßt hatte. Die Verhandlung wird voraussichtlich vierzehn Tage in Anspruch nehmen, da auch von der Verteidigung umfangreiche Beweisanträge gestellt sind und eine Reihe von Zeugen geladen werden.

§ **Französisches Kriegsgerichtsurteil.** Wegen Aufforderung zur Teilnahme an einer durch die Rheinlandkommission verbotenen Vereinigung hatte sich der Redakteur einer Mainzer Tageszeitung, Alexander Burger, vor dem französischen Kriegsgericht zu verantworten. Sein Blatt hatte eine Mitteilung über die Einweihung eines Denkmals für die im Kriege Gefallenen in Oberkirch, Kreis Offenburg, und einen im Anschluß daran stattfindenden Regimentstag von Angehörigen des früheren Unterelsässischen Infanterieregiments Nr. 132 gebracht. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Für die Gefängnisstrafe wurde Strafaufschub bewilligt.

Amtliche Berliner Notierungen vom 5. Juni.

* **Börsenbericht.** Hauptgesprächsthema war die Konzentrierung im Stinnes-Konzern, man beurteilte die dortigen Vorgänge sehr ungünstig und die Börse reagierte darauf durch einen scharfen Kurssturz am Montanmarkt. Auch die anderen Effektenmärkte wurden naturgemäß in Mitleidenschaft gezogen. Der Markt der inländischen Anleihen schloß sich der allgemein rückläufigen Bewegung an, Kriegsanleihe ging auf 0,40 zurück. Am Geldmarkt ist die Lage im wesentlichen unverändert, tägliches Geld stellte sich auf 8,50—10 %, monatliches auf 9,50—11,50 %.

* **Hamburger Schlachtviehmarkt,** 4. Juni. Ochsen und Farsen, 1. Qualität 62—66, 2. 56—61, 3. 46—55, 4. 36—45; Bullen 1. 55—60, 2. 53—56, 3. 44—52, 4. 35—43; Kühe 1. 56—62, 2. 45 bis 55, 3. 32—43; Schafe 1. 70—72, 2. 60—65, 3. 30—45 Pfennig je Pfund Lebendgewicht. Auftrieb: 607 deutsche Rinder, hierunter 86 Ochsen, 76 Bullen, 53 Färsen, 392 Kühe; 650 dänische Rinder, 509 Schafe. Der Handel verlief lebhaft.

* **Berliner Häuteauktion vom 4. Juni.** Es brachten Schlesische Gefälle, Ochsenhäute mit Kopf 30—39 Pfd. 77 (gegen 75,75 im Mai), do. von 40—49 Pfd. 63,50 (63), do. von 50—59 60,25 (62), do. von 60—79 Pfd. 64,75—70,75 (60,25—72,25), do. von 80 Pfd. und mehr 65,50 (66,25—68,50), Bullenhäute 30—39 Pfd. 81 (83), do. von 40—49 Pfd. 66,75—69,75 (73), do. von 50—59 Pfd. 64,50—69 (69—71), do. von 60—79 Pfd. 58—64,50 (66—69), do. von 80 Pfd. und mehr 59—61,25), Kuhhäute 30 bis 39 Pfd. 61—61,25 (62,50), do. von 40—49 Pfd. 53,50—62,50 (59—63,25), do. von 50—59 Pfd. 55,75—62,50 (63—63,50), do. von 60—70 Pfd. 59,50—67,50 (65,50—67,50), do. von 80 Pfd. und mehr, Färsenhäute von 30—39 Pfd. 85—85,75 (87), do. von 40—49 Pfd. 75,75—83,75 (86,75), do. von 50—59 Pfd. 69 (70,75), do. von 60—79 Pfd. 79 (84).

Welt und Wissen.

w. **Die Kosten der Polarforschung.** Amundsens Nordpolflug gibt einem norwegischen Blatt Veranlassung, die Kosten der Eroberung des Nord- und Südpols zu berechnen. Es sind im 17. und 18. Jahrhundert 15 Polarexpeditionen ins Werk gesetzt worden, von 1800 bis jetzt mehr als 80. Den Hauptposten jeder Polarexpedition bildet der Ankauf eines geeigneten Schiffes, und dieser Posten ist in den letzten Jahren ständig gewachsen. Dagegen sind die Kosten für die Mannschaft ständig gesunken, weil man die Zahl der Teilnehmer auf das unumgänglich nötige Mindestmaß herabgesetzt hat. So ist schließlich Nansens ruhmreiche Fahrt (1893—1895) auf noch nicht ganz 500 000 Mark zu stehen gekommen, weil er nur zwölf Leute mit sich nahm. Die Expedition Pearys erforderte, allerdings abgesehen von dem Preise des Expeditionsschiffes, einen Aufwand von 400 000 Mark. Die Kosten der Nordpolexpeditionen von 1898 bis 1909 betrugen zusammen 54½ Millionen Mark. Rechnet man hierzu noch die älteren Fahrten nach dem Nordpol, so läßt sich der Gesamtaufwand an Geld, den seine Eroberung erfordert hat, auf ungefähr 75 Millionen Mark berechnen. Wesentlich billiger ist die Eroberung des Südpols gewesen: der Gesamtaufwand der Südpolfahrten von 1772 bis 1912 dürfte ungefähr 11,2 Millionen betragen haben. Es sind im Laufe von vier Jahrhunderten für die Eroberung der beiden Pole zusammen über 100 Millionen ausgegeben worden.

w. **Camille Flammarion gestorben.** In Paris ist der bekannte Astronom Camille Flammarion gestorben. Er wurde im Jahre 1842 geboren, ist also 83 Jahre alt geworden. Bereits im Jahre 1858 war Flammarion in die Pariser Sternwarte eingetreten. Besonders wurde er bekannt durch seine Theorien über die sog. Marskanäle. Seine Werke, wie „Das Ende der Welt" und „Die geographischen Karten des Mondes" sind weit verbreitet. Die reine Astronomie verdankt ihm mehrere Entdeckungen und eine große Anzahl von Abhandlungen über die physische Gestalt des Mars und des Mondes, über die Sonnenflecken und die Eigenbewegung der Sterne.

Kongresse und Versammlungen.

k. **Tagung des Deutschen Fleischerverbandes.** Der Deutsche Fleischerverband begeht in Gotha am 24. und 25. d. M. sein 50jähriges Verbandsjubiläum. An den Verhandlungen werden die Spitzen der Staats-, Kreis- und Gemeindebehörden teilnehmen. Man rechnet mit einer sehr großen Teilnehmerzahl aus allen Teilen des Reiches. Bei Gelegenheit des Jubiläums veranstaltet die Fleischerinnung Gotha eine große fachgewerbliche Ausstellung für das gesamte Fleischergewerbe. Die Ausstellung wird am 21. Juni eröffnet und dauert bis zum 28. Juni.

k. **Ostdeutscher Bodenreform- und Heimstättentag in Frankfurt a. O.** Adolf Damaschke eröffnete den letzten Tag der Tagung der Deutschen Bodenreformer mit einem Vortrag über „Industrielle Entwicklung und Bodenreform". Als zweiter Redner sprach Oberregierungs- und Oberbaurat Schierer-Breslau über „Haus- und Dauergärten im Stadtbebauungsplan". Der durch Lichtbilder illustrierte Vortrag zeigte die Entwicklung vom alten Stadtplan römischen Musters zum klug durchdachten modernen Bebauungsplan. v. Lubahn, der Leiter des Heimstättenamtes für deutsche Beamte und der Anhaltische Landtagspräsident Peus gaben durch Führungen durch die Frankfurter Siedlungen und die Landsiedlung der Landgesellschaft Eigene Scholle in Lebus der Veranstaltung den Abschluß.

Bekanntmachungen.

1. Zufolge öffentlicher Aufforderung vom 30. Mai d. J. haben sich freiwillige Zähler zur Volks-, Betriebs- und Berufszählung am 15. d. Mts. nicht zur Verfügung gestellt. Es mußten daher solche bestellt werden. Die Benachrichtigung der Bestellten erfolgt am Montag unter Uebersendung einer amtlichen Anweisung. Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß für sämtliche bestellten Zähler und Zählerinnen am Dienstag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr im Gemeindevertretersitzungssaal eine Aussprache anberaumt ist. Wer sich als Ersatzmann freiwillig melden will, ist zu der Besprechung ebenfalls eingeladen.
2. Am Dienstag, den 16. Juni d. J., nachmittags 3½ Uhr, findet im Gasthof „Schwarzes Roß" die diesjährige Impfung statt. Die Nachschau am Dienstag, den 23. Juni, nachmittags 3½ Uhr ebenda. Die Verhaltungsvorschriften für Erstimpflinge sind im Gemeindeamt erhältlich.

Bad Warmbrunn, den 6. 6. 1925 **Der Gemeindevorstand**

Schlüterbrot
vielfach patentiert, eines der vollkommensten
Volksnahrungsmittel der Gegenwart
enthält im Gegensatz zu vielen anderen sogenannten Vollkornbroten **leicht verdaulich**
sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke, und Eiweissstoffe des **Getreidekorns,**
unerreicht blut-; muskel-; knochen-; gehirn- u. nerven-bildend. sehr **bekömmlich.**
unerreicht und dauernd im Wohlgeschmack, ärztlich empfohlen, und dabei **preiswert.**
Schlüterbrot D.R.P. Vollkorn Vollkraft Erstes Vollkornbrot Feinbäckerei

Echt zu haben in Bäckerei Groß, Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 17. — Fernsprecher Nr. 111.

Niederschlesische Buchhaltungs- Revisions- u. Treuhandgesellschaft
Wähner & Co.
Inhaber:
Wähner Bücherrevisor — **Ziegler** Bücherrevisor bisher Obersteuerinspektor u. amtl. Buchprüfer — **Sachse** Steueramtmann a. D.
Filiale Hirschberg-Cunnersdorf
Fernsprecher 696. Gartenstrasse 11.
Sachverständige Ausführung von
Buchführungsarbeiten, Bücherrevisionen, Bilanzen, Ordnen rückständiger Bücher, Einrichtung moderner Buchführungen, laufendes Führen der Geschäftsbücher.
Spezialität:
Steuerberatung • Steuerbearbeitung • Steuervertretung
Streng vertrauliche und gewissenhafte Ausführung übernommener Aufträge.

Empfehle an Pflanzen:
Blumenkohl — Rotkraut — Rosenkohl — Rote Rüben
Zwiebeln — Kohlrüben — Tomaten — Salat — Oberrüben
Astern und gemischte Sommerblumen für Balkon
Garten und Friedhof :: Pelargonien :: Fuchsien
Petunien — Eisblumen — Lobelien — Knollenbegonien
Karl Tschorn, Gartenbaubetrieb
Herischdorf.

Drainage, Wiesenmeliorationen, Fischteiche Beregnungsanlagen, Untersuchung von Sand-, Ton-, Torf- u. Gesteinlagern, Feststellung der Kalkbedürftigkeit usw. projektiert u. führt aus
Ingenieur Gebers, (V.D.I.) Hirschberg.
Fernruf 34 — 2
35 jährige Praxis — Ia. Empfehlungen

Kur-Theater
Bad Warmbrunn
Sonntag, 7,30 Uhr:
Der Raub der Sabinerinnen
Montag, 7,30 Uhr:
Neu! Der wahre Jakob Neu!
Kartenverkauf: Buchhandl. Leipelt 11-1 Uhr und ab 6 Uhr an der Theaterkasse.

Seit dem 1. Juni bin ich zur **badeärztlichen** Tätigkeit zugelassen.
Dr. med. Käthe Grill
Herischdorf, Holteistr. 8
(am Weihrichsberg)
Telefonisch erreichbar unter Warmbrunn Nr. 108.

Prima Tafelbutter
in 6 u. 9 Pfund-Postkollis Pfd. Mk. 1.30.
Tilsiter Vollfett-Käse
1.20 Mk. alles ab hier gegen Nachnahme
R. Eckart, Tilsit, Jägerstr. 14

Damen
finden liebevolle Aufnahme zur Geheim-Entbindung
Hebamme Wiesner
Breslau, Herdainstr. 37 II.
5 Min. vom Hauptbahnhof

Pa. Wachstuche
Franz Kluge Nachfl.
Ziethenstraße 1.

Starke
Tabak-Pflanzen
zu verkaufen.
Letzel, Wrangel-Straße 16.

Teppiche Linoleum Tapeten
sowie sämtliche Artikel zur **Innendekoration**
liefern franko jeder Station äußerst preiswert
In **Linoleum** stets Gelegenheitskäufe
W. Quintern & Co., Breslau
Taschenstraße (Liebichshöhe) Nähe Hauptbahnhof.

Gute Speisekartoffeln
hat abzugeben **Andert, Herischdorf.**
Telefon 151 Warmbrunn.

Walter Rieger
Tief- u. Hochbaugeschäft
Bad Warmbrunn, Hermsdorfer Straße 37.
empfiehlt sich zu Ausführungen jeder Art, wie: Eisenbahnarbeiten, Brückenbauten, Wegebauten, Kanalisation, Gas- u. Wasserleitungen, Sprengungen, Drainagen, sowie sämtl. Maurer- und Zimmerarbeiten. Uebernahme von Neu- und Umbauten, Gartenbau. Ausführung von Nivellements und Vermessungen. Anfertigung v. Skizzen Bauzeichnungen und Kostenanschlägen.

Persil kalt auflösen!
Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Hautröte
sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen, wie Blütchen, Mitesser, Finnen, Pickeln, Pusteln usw. verschwinden durch täglichen Gebrauch der echten **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul.
:: :: Überall zu haben.
Hermann Jäthke, GERMANIA - DROGERIE, Warmbrunn

Warmbrunner Lichtspiele (Hotel „Preuss. Hof")
Sonntag, den 7. Juni, 4, 6 und 8 Uhr; Montag, den 8. Juni, 6 und 8 Uhr:
Der Traum von Venedig (4 Akte) In der Hauptrolle: Maria Corda
Als Beiprogramm: „Die Radio-Heirat" fünf groteske Akte. Regie: Wilhelm Prager.